

Schule und Heer in Polen.

Die militärische Jugendausbildung in Polen ist seit Anfang des Jahres 1927 durch eine Rahmenordnung „Militärisch für Krieg, Landw. und Küsterei“ durch die Schaffung des „Staatslichen Amtes für körperliche Erziehung und militärische Vorbereitung“ in feste Formen geformt. Die Einrichtung ist rein militärisch; an ihrer Spitze steht als verantwortlicher Leiter ein hoher aktiver Generalstabsoffizier. Die Gesamtkommando ist im Laufe der wenigen Jahre ihres Bestehens in der Bestimmung der polnischen Jugend, besonders der Schulverhältnisse, in militärischer Hinsicht erhebliche Fortschritte gemacht. Die Vorstellungen der deutschen Presse über militärische Jugendausbildung in Polen beziehen sich in der Regel nur auf die Ausbildung, soweit sie von den eigens dazu kommandierten Ausbildungsoffizieren in den verschiedenen Vereinen und militärischen Organisationen, wie dem Krieger- und Reservistenverein, Legionäre, Schützen- und Sokolverbänden, durchgeführt wird. Unterdrückung blieben dabei die Schulen. Nachdem aber am 4. Februar 1931 die „Verordnung des Ministers für Kultus und Volksbildung und des Kriegsministers in Sachen der Organisation der militärischen Vorbereitung in den höheren Schulen, Vorbereitungsmilitärisch und Fachschulen“ mit ihren genauen Richtlinien erschienen ist, dürfte es anzunehmen sein, daß die Zusammenarbeit zwischen Schule und Heer in Polen an Hand der einzelnen Bestimmungen der Verordnung hinarbeitet.

Nach der Verordnung wird die militärische Vorbereitung in den Schulen in „Schuljahren“ (jährlich) durchgeführt. Die Einlassung an der militärischen Vorbereitung ist obligatorisch für die Schüler der Klassen III, IV, V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII, XIV und XV der Vorbereitungsklassen, für die Schüler des II. und III. Jahrgangs der mittleren und des I. und II. Jahrgangs der höheren Fachschulen sowie für die Schüler der anderen Berufs- und Fortbildungsschulen, bis das 16. Lebensjahr vollendet haben. Befreiungen von der Einlassung an den Schuljahren dürfen nur auf Grund eines Attestes der zuständigen Behörde über einen besonderen Grund erfolgen, wenn der Gesundheitszustand des Schülers eine Teilnahme nicht zuläßt.

Das Ziel der militärischen Vorbereitung in den Schulen ist gemäß der Verordnung, in der Jugend eine tüchtige Vaterlandsliebe zu erwecken, insbesondere aber ein Staatsgefühl, das sich in der Bereitwilligkeit äußert, sich für die Verteidigung des Vaterlandes zu opfern, ferner die Entwicklung der Willenskraft, des Pflichtbewußtseins und der Disziplin, die Vermehrung der körperlichen Kraft der Jugend durch Unterricht in militärischen Fertigkeiten und Abhaltung von Feldübungen, endlich die Weckung einer Vorliebe für den Militärischen Beruf. Der Kurator des Schulerkreises entscheidet im einzelnen Einvernehmen mit dem zuständigen Körperbesitzer für körperliche Erziehung und militärische Vorbereitung darüber, an welchen Staats- und Privat- oder Schuljahren einzuwirken sind. Eine eng zusammenarbeitende zwischen diesen und dem Reiskommandanten der militärischen Vorbereitung wird durch einen aktiven Offizier hergestellt. Je nach Größe der Schlein werden sie nach militärischer Art in Zöglingen, Jünger und Kompagnien gegliedert. Die Organisation der Schlein ist Sache der Schleinrektoren, die einem der Lehrer die pädagogische Leitung des Schleinens übertragen. Diese pädagogischen Leiter sind in erster Linie aus den Lehrern für Verbesserung auszuwählen. Sie müssen Referentenspezifisch sein und außerdem eine besondere erzieherische Begabung besitzen, die es ermöglicht, auf bewußtliche die von den Schülern ausgeübte Verwaltung des Schleinens und die Durchführung des Staatslichen Amtes für körperliche Erziehung und militärische Vorbereitung, also im weiteren Sinne vom Kriegsministerium im engeren Einvernehmen mit dem Kultusministerium festgelegten Programms für die militärische Vorbereitung.

Die Übungen der militärischen Vorbereitung der höheren Schulen, Vorbereitungsmilitärisch und mittleren Fachschulen sind grundsätzlich ein durch die zuständige Militärbehörde, in der Regel durch den Kommandanten des Infanterieregiments, bestimmter Offizier, meistens der Reiskommandant, der für die Gesamtausbildung vor seiner vorgelegten Dienstliste verantwortlich ist. Der pädagogische Leiter des Schleinens ist, wenn er als Referentenspezifisch gemäß Stelle der militärischen Vorbereitung nicht, ein Kommando unterstellt, aber nicht zu untergeordnet. Beauftragung hat die Bestimmung, daß die militärischen Kommandanten der Schlein an den Gesamtkonferenzen der Lehrer teilzunehmen, sobald Erziehungsanforderungen auf der Tagesordnung stehen, die die militärische Vorbereitung betreffen, wobei sie volles Stimmrecht haben.

Das Programm der militärischen Vorbereitung in den Schulen umfasst Exerzierübungen, Disziplini- und Handgranatenkampf, Schützenausbildung mit Unterricht über die Waffen, Geländekunde mit Feldübungen, Kampfschule, Gas- und Luftschutz und schließlich Dienstunterricht. Der Unterricht in Physik, Chemie, Erdkunde sowie auch die Kursstunden sind den militärischen Lehrenden der Jugendberührung anzuhalten. Das Programm der eigentlichen militärischen Vorbereitung, das vom Kriegsministerium (Staatsliches Amt für Körpererziehung usw.) festgelegt und den Schuljahren auf dem Dienstwege zugewiesen wird, erstreckt sich auf zwei Jahre und zerfällt in ein Programm I. und 2. Grades. An vorbereitenden Schulen, besonders den Fachschulen, muß eine militärische Spezial-

vorbereitung organisiert werden. Die Verordnung vom 4. September 1931 legt zwei Schulformen für die militärische Vorbereitung an: die höheren Schulen, Fachschulen, die militärische Vorbereitung während des Schuljahres sind zwei ganztägige Selbstbildungsverhältnisse, die mit landeskundlichen Ausflügen verbunden sind, zu veranstalten, am Schluß des Schuljahres aber, in den Monaten Mai oder Juni, drei Tage zu einer einmaligen Übung mit Diszipliniern. Über die Teilnahme an den Einmaligen und die Erlangung der Zeugnisse heißt es: Die Verbindung zur Vorbereitung des 2. Grades der militärischen Ausbildung in den Fachschulen erreicht der Schüler durch die Teilnahme an einem zwei- bis dreimonatigen Kursus in einem Sommerlager. Diese Organisation veranlassen in engem Einvernehmen mit dem Ministerium für Kultus und Volksbildung und dem Kriegsministerium (Staatsliches Amt für Körpererziehung usw.) die unterstellten militärischen Behörden, die jedoch für die materielle Ausführung der Lager als auch zugleich für die persönlichen Bedürfnisse des Leiters und Instruktors Sorge tragen. Die Schulung unterliegt in den Tagen den militärischen Vorschriften und Reglements, hat Anspruch auf freie Fahrt zum und vom Lager, auf freie Verpflegung während der Zeit des Aufenthaltes im Lager und auf andere Leistungen der Behörden der militärischen Vorbereitung. Die Höhe der in die Sommerlager zu entsendenden Schüler stellen die Direktoren der Schulen im Einvernehmen mit den Reiskommandanten der militärischen Vorbereitung auf. Zu berücksichtigen sind dabei nicht nur der Gesundheitszustand und der Grad der Ausbildung, sondern auch das Betragen und die Fortschritte des Schülers in der Schule.

Ein am Schuljahren angehörender Schüler erhalten auf Grund der abgelaufenen Übungen und der abgelaufenen Prüfungen von den zuständigen Behörden der militärischen Vorbereitung Zeugnisse über den Abschluß des 1. bzw. 2. Grades der militärischen Vorbereitung, eventuell auch ein Zeugnis über den Abschluß einer militärischen Spezialvorbereitung. Diese Zeugnisse geben den Schülern die Berechtigung, beim Militär Leben zu sehen in Form von Einleitungen, die in einer speziellen Verordnung des Kriegsministeriums umfassen sind.

Die Schüler der Schuljahren bildenden Klassen (Kurse) müssen nach Möglichkeit mit den vorgezeichneten Uniformen der militärischen Vorbereitung ausgestattet sein — als Kopfbedeckung gelten die Schuimützen der betreffenden Unterrichtsanstalt. Waffen und Gewehre zur Ausbildung der Schlein liefern die Militärbehörden der Schulen und der Schlein, die Arbeit und die Bedürfnisse der Schleinens häufig zu unterstützen zur Propagierung der Ideen der militärischen Vorbereitung und der staatsbürgerlichen Erziehung im Bereiche der Elternhilfe und ferner dazu beitragen, daß diese Elternhilfe eine materielle Unterstützung für die Schleinens organisiert durch Einkauf der Ausrüstung, Gewährung von Beihilfen für die Sommerlager usw.

Die Kontrolle über die innere Ordnung in den Schuljahren führen die Schleinrektoren, denen obliegt die Verhängung von Disziplinarstrafen für das Benehmen der Schüler in den Schlein. Die Militärbehörden der militärischen Vorbereitung haben Einblick in den Lauf der militärischen Ausbildung durch die zuständigen Kommandanten und Ausbildungsinspektoren. Die Kontrolle über die Lager und Spezialkurse üben die zuständigen Körperkommandes aus. Das Recht der Beurlaubung und der erzieherischen Kontrolle haben auch die Direktoren des Ministeriums für Kultus und Volksbildung sowie die Bezirksinspektoren.

Die Organisation der weiblichen Schuljahren regelt das Rundschreiben des Ministers für Kultus und Volksbildung vom 11. Mai 1928. An Rekrutungsklassen darf die für die militärische Vorbereitung der männlichen Schlein vorgeordnete Zeit durch die Schleinrektoren für körperliche und geistige zur militärischen Vorbereitung und zu Ausflügen ausgenutzt werden.

Wir sehen, daß sich Polen durch nichts beirren läßt, in seiner Jugend den militärischen Geist zu wecken, um seiner Arme ausgiebig ausgebildet und mobilisierfähige Erbschaftsmannschaften zu liefern, die dem Ganzen ein selbständiges Gerippe geben und es in seiner letzten und besten Körpermännlichkeit in die polnische Regierung hinein zu bringen. Das ist kein Zufall, das beweisen die in der Hausarbeit unter den Ausgaben des Kultusministeriums angelegten Beträge, die wir hier folgen lassen, wobei wir bemerken, daß es sich nicht um die Gesamtausgaben für die militärische Jugendausbildung handelt, da ein großer Teil der Aufwendungen durch die Kommunen gemäß Verordnung der zuständigen Ministerien geleistet werden muß, der sich in der Höhe der Zahlungen der Kommunen in der polnischen Regierungswirtschaften und Städten auch nicht annähernd bestimmen läßt. Für die physische Jugendberührung sind im Etat des Kultusministeriums für das Rechnungsjahr 1931/32 8 Millionen Zloty eingelegt, gegenüber 9 985 715 Zloty im Rechnungsjahr 1928/29. Um einzeln enthalten von diesen 8 Millionen Zloty auf die physische Jugendberührung 589 872 Zloty, auf die physische Jugendberührung 1 200 000 Zloty, der Rest dient zur Unterstützung der Vereine und Klubs, der Abteilungen und sonstigen Einrichtungen beim Volk von Sportveranstaltungen, bei der Aufschaffung von Sportgeräten und dergleichen mehr. Weiter werden verbraucht für die Unterhaltung des Zentralinstituts für physische Erziehung 700 000 Zloty, für die Kosten der Organisation

und Durchführung der Arbeiten der physischen Erziehung 5610-288 und Part. Von letzterer Quote entfallen auf die Bezahlung der Vertrags-Instrukturen und Courier 927 284 Jloty, auf die Durchführung der Sommerlager und Erzieher der Eisenbahnen und für Propagandazwecke 2 207 653 Jloty und schließlich auf die Bezahlung der Gehälter von den Sommerlagern, den Kursen der Errichtung der Räumlichkeiten, auf die Ausgaben für Fortschulrichtungen 1 954 690 Jloty.

Deutschland hat allen Grund, immer wieder auf die Entwicklung

Das Deutlichkeit in Litauen und seine Beziehungen zu Ostpreußen.

In Litauen, natürlich immer ohne das Memelgebiet gerechnet, wohnen 40 000 bis 45 000 Deutsche. Es handelt sich überwiegend um eine bäuerliche Bevölkerung. Auch die litauische Grenze der ostpreußisch-litauischen Grenze wird längs der Grenze des Memelgebietes gegen Litauen. Schon daraus kann man umföhrer die Herkunft dieses bäuerlichen Bevölkerungstums in Litauen erkennen. Die Deutschen sind nach Litauen aus dem benachbarten Ostpreußen eingewandert. Wenn man nun wissen will, wann das gesah, so vermutet man zunächst, daß hier die Zeit von 1795 bis 1807, als das Gebiet des Gouvernements Suwalki zu Ostpreußen und damit zu Preußen gehörte, eine große Rolle gespielt hat. Denn gerade in diesem Jährig der Memel gelegenen Gebiet wohnen ganz erheblich viel mehr Deutsche als in dem nördlich der Memel gelegenen Grenzgebiet längs des Memellandes. Diese Anwesenheit aber ist irrig, wie die eingehende Untersuchung von Dr. August Müller: „Die preussische Kolonisation in Ostpreußen und Litauen (1795—1807)“ (Berlin 1928) zeigt. Aus dieser Arbeit geht nämlich hervor, daß in dem Suwalki Gebiet nur an einer Stelle, in der Nähe von Kibulau an der Memel, sechs kleine deutsche Dörfer mit zusammen 47 Familien und 224 Personen errichtet wurden. Auch hier kamen sämtliche Siedler aus Ost- und Westpreußen. Verfolgt man dagegen die umfangreichen Quellen über die Entstehung der evangelisch-lutherischen Gemeinden in Litauen (bzw. im damaligen Polen), so findet man, daß die meisten Gemeinden und Kirchen in Litauen um 1855 herum gegründet wurden. Da nun aber die Deutschen in Litauen so gut wie ausschließlich evangelisch sind, kann man daraus folgern, daß die Mehrzahl der Deutschen zwischen 1807 und 1855 in Litauen eingewandert sein dürfte. Auch ergibt sich für die Mehrzahl die Ursache der Einwanderung. Wir finden sie in den Stein-Hardenbergh'schen Agrarreformen, die in Preußen die Leibeigenschaft aufhoben, aber auch eine Menge ostpreußischer Bauern nicht nur freizügig, sondern auch landlos machten infolge des sogenannten Bauerngesetzes. So suchten sich gerade in dieser Zeit viele ostpreußische aus dem harten barten Litauen eine neue Heimat. Damals allerdings gehörte das Grenzgebiet südlich der Memel zu Kongresspolen, das nördlich davon zu den sogenannten Westprovinzen des eigentlichen Reichslands. In beiden Gebieten herrschte damals und noch lange später (bis 1864 bzw. 1866) die Leibeigenschaft, so daß die Deutschen als freie Bauern litauen selbstständig zu erwerben und zu bebauen konnten. Die Kulturverlegenheit mitbrachten. Nun gab es damals natürlich noch mehr als heute im östlichen Ostpreußen die sogenannten „Preussischen Litauer“ oder „Kleinlitauer“. Es waren und sind das heute preussische Unterthanen, die als Hausprache einen litauischen Dialekt sprachen, die aber die jahrhundertelange Kulturentwicklung in Preußen gerade so wie alle anderen Bewohner Ostpreußens mitgenommen hatten. Sie waren also auch gerade so wie alle Ostpreußen (mit Ausnahme der Bewohner des Ermlandes) evangelisch, während die Großlitauer und Polen dekanstlich alle römisch-katholisch sind. Da diese Kleinlitauer irgendwo einmal, allerdings wohl vor der Reformation, aus Großlitauen eingewandert waren, so wohnen sie natürlich in erster Linie im Grenzgebiet zwischen Ostpreußen und Litauen, wo sie auch heute noch, wie z. B. in Memelgebiet, zahlreich vorhanden sind. Sie

dieser Organisation hinzuweisen und so zeigen, wie der Abrüstungs-gedanke in Polen immer weiter isoliert wird. Es gibt wohl jurist kein Land, das sogar die Schuljungen derartig in den Dienst der Aufrüstung stellt wie Polen.

Dr. A. C o h n e r *

In der Dronberger laolithen Erzebergwerk mit jurist ein neues Modell eines kleinkalibrigen einschüssigen Karabiners mit Sicherung hergestellt. Mit diesen Karabinern werden die Jugendabteilungen der militärischen Vorbereitung angeeignet.

rechnen sich infolge ihrer Geschichte auch überwiegend zur großen deutschen Kulturgemeinschaft, insbesondere waren sie treue Diener der preussischen Krone. Auch diese Kleinlitauer also wanderten gleichzeitig mit den deutschen Bauern im 19. Jahrhundert teilweise nach Litauen jurist. So kommt es, daß längs der ostpreußisch-litauischen Grenze auf litauischem Gebiet eine Zone mit stark evangelischer Bevölkerung vorhanden ist, die südlich der Memel fast nur evangelische Deutsche, nördlich davon außerdem sehr viele evangelische Litauer (etwa 20 000) unter dem Vorgehen, es handle sich bei ihnen um ein evangelisches Litauen in Großlitauen, aber auch die Form ihrer Familiennamen beweist, daß sie aus Ostpreußen zurückgewandert sind und daß die Behauptung der Litauer nicht stimmt, sie seien die letzten Überreste der Reformation in Litauen. Das kann schon deswegen nicht stimmen, weil die Litauer in der Reformationszeit reformiert und nicht lutherisch geworden waren. Sind doch auch die merkwürdigen Überreste der Reformation, etwa 10 000 Litauer auf den alten Kasimirsch Gütern bei Birten, reformiert.

Diese Verhältnisse sind deswegen außerordentlich wichtig, weil augenblicklich und in den ganzen letzten Jahren die litauische Regierung bestrebt ist, mit Hilfe des berühmtesten Dr. Sajolet, als dem von ihr ernannten Konsultationspräsidenten der evangelisch-lutherischen Kirche in Litauen, die Deutschen in Litauen ihres Volkstums zu berauben unter dem Vorgehen, es handle sich bei ihnen nur um evangelische Litauer, die infolge deutscher kirchlicher Literatur ihre litauische Sprache vergessen hätten. Außer der Schrift, ihrer Muttersprache im kirchlichen Leben braucht zu werden, brauche die Deutschen in Litauen nicht die litauische Sprache, die Litauerung der „Kleinlitauer“ hat die litauische Regierung leierlich in ihrer Minoritätendeklaration nicht verpflichtet, auch für die deutsche Minorität private deutsche Schulen zu gestatten und sogar litauische deutsche Volksschulen einzurichten. Aber dieses Verprechen wurde in keiner Weise eingelöst. Fast jeden Tag werden in Litauen neue private deutsche Schulen, die sogenannten „Deutschen Litauens“ wurden vor Jahren gehalten, alle weiteren Anträge aber auf Erweiterung des Kulturreichs der litauischen Volksschulen und auf Rückgang und die Litauerung der litauischen deutschen Volksschulen kam erstreckend. In den zwölf Jahren litauischer Herrschaft ist ihre Zahl infolge planmäßiger Unterdrückung der deutschen Volksschulen auf ein Viertel gesunken. Die Kulturarbeit bis fünf augenblicklich zurückgegangen. Dabei muß man bedenken, daß diese aus Ostpreußen stammenden Deutschen im Gegensatz zu ihren preussischen Landesleuten keinerlei Schulung vorkommen. So nur ist es zu erklären, daß 1925 über 30 v. H. der Deutschen in Litauen nicht einmal schreiben konnten. Um so notwendiger ist natürlich heute eine gründliche deutsche Volksschulung. Denn es ist gerade eine Schande für Ostpreußen und das ganze deutsche Volkstum, daß unmittelbar vor seinen Toren ein Glied des deutschen Volkes teilweise im Unalphabetentum dahindämmert und vor allem, daß die litauische Regierung die Pflichten gegenüber dem Lebensretter ihrer deutschen Bürger so trübselig verlegt. Es ist an der Zeit, daß sich die deutsche Öffentlichkeit und die deutschen Stellen in Ostpreußen und dem Reich endlich mit diesen Angelegenheiten beschäftigen. W. St u r m.

Haager Entschied gegen Polen.

Am Jahre 1921 war zwischen der Verein Staat Danzig und der Republik Polen ein Abkommen geschlossen worden über die Benutzung des Danziger Hafens durch polnische Kriegsschiffe. Am 1. Juli d. J. trat das Abkommen außer Kraft. Die Regierung der Verein Staat Danzig erklärte ihr Bereit, die Bedingungen des Abkommens bis zu dem aufzufriedenlichen Ende des Krieges bis Völkerbundes gelten zu lassen. Der Rat des Völkerbundes übernahm die Angelegenheit im September d. J. dem Ständigen Internationalen Gerichtshof zur Abgabe eines Gutachtens. Die Frage, die im Mittelpunkt des Streitfalls steht, geht dahin, ob Polen aus irgendwelchen Verträgen oder Abmachungen, so dem Vertrag vom Versailles, dem Danzig-polnischen Vertrag vom 9. September 1920, den Entschiedungen des Völkerbundes oder den Entschiedungen des Danziger Völkerbundskommissars, ein Recht auf Forderung der Inanspruchnahme des Danziger Hafens und der Danziger Gewässer durch polnische Kriegsschiffe bereiten kann. Ein solches Recht wird von Danzig bestritten, denn sich die Freie Stadt u. a. auf die ihre und unantastbare Bestimmung der von Völkerbunde autorisierten Danziger Verwaltung beruft, wozu Danzig keine Kriegsschiffen sein darf. Diese Bestimmung war seinerzeit auf ausdrückliches Entschieden des Völkerbundesrats in die Danziger Verfassung aufgenommen worden. Danzig steht auf dem Standpunkt, daß polnische Kriegsschiffe nur Besuche im Danziger Hafen

abhalten können, daß sie jedoch keinerlei Rechte und Befugnisse haben in Anspruch nehmen dürfen, die über diejenigen der Kriegsschiffe anderer Nationen hinausgehen. Nach dem Plädoyer der Danziger und polnischen Vertreter hat der Internationalen Gerichtshof am 1. Juli 1921 gegen 3 Stimmen zu ist er zur Ansicht gekommen, daß in den genannten Verträgen, Abkommen und Entschiedungen Polen keine Rechte oder Befugnisse über den Aufenthalt der polnischen Kriegsschiffe im Hafen und den Wasserwegen von Danzig gemäß haben. Damit wird dem polnischen Reklamation Gerichtshof die Ansicht der Danziger Regierung bestätigt. Es ist anzunehmen, daß das Gutachten dem Rat des Völkerbundes im Januar des nächsten Jahres vorgelegt werden wird. Abweichender Meinung waren die Mitglieder des Gerichtshofes: Uruguay (Kolumbien), Frankreich (Frankreich) und Völkervorsteher (Polen).

Wer über die zu erwartende Reanrufung des Entschiedungsverfahrens unterrichtet sein will, muß das „Ostland“ lesen. Daher Abonnement sofort erneuern!

Aus dem Lande der „moralischen Sanierung“.

Zählungen bei der polnischen Volkszählung.

Die Volkszähler der deutschen Parteien in Biala haben beim heutigen Sonntagmorgen die Zählung begonnen. Die Aufgabe ist in der Volkszählung vorgezeichnet. Zunächst fällt bei der auf drei Tage festgesetzten Volkszählung erregt sich hauptsächlich in den Ortsteilen Biala und Lipnik, die zur Krakauer Wojewodschaft gehören. In einem Hause in Lipnik weigerte sich der Zählungskommissar, Deutsch als Muttersprache einzutragen. Er begründete dies damit, daß in der Zählungstabelle nicht angeschlossen worden wäre überall dort, wo man beide Sprachen verstände. Polnisch als Muttersprache anzugeben. In anderen Häusern weigerten sich die Kommissare grundsätzlich, Deutsch als Muttersprache einzutragen. Einmal drohte ein Kommissar einem Familienoberhaupt eine Strafe von 500 Zloty oder 14 Tagen Gefängnis, wenn Deutsch als Muttersprache angegeben würde. Bei einer Familie wurde Deutsch als Muttersprache besorgen nicht eingetragen, weil einer der Söhne, ein Schüler des deutschen Lehrerseminars in Bielski, in seinem letzten Zeugnis in Polnisch die Note „gut“ hatte. Überhaupt wurden in allen Fällen, in denen die Kinder der polnische Schule besuchen, Schwierigkeiten gemacht. Im Kontext lag in Abwesenheit eines Familienoberhauptes ein Kommissar die Rubrik, in der nach der Muttersprache gefragt wird, offen und trug dann selbständig in Hause Polnisch als Muttersprache ein. Dieser selbständige Nachtrag wurde erst auf eine Beschwerde hin wieder abgemindert.

Obwohl ein auch nur annäherndes Ergebnis der Volkszählung noch keineswegs feststeht, und obwohl vor der Volkszählung von den Behörden ausdrücklich auf die Geheimhaltung der Ergebnisse hingewiesen wurde, weiß die polnische Presse bereits jetzt zu berichten, daß die Zählung einen ausgezeichneten „Erfolg“ gebracht habe. (1) Man habe bisher errechnet, daß sich in Kreis Galizisch nur 60.000 der gesamten Bevölkerung zur deutschen Muttersprache bekannt hätten. Die Königshütte soll nach den polnischen Protesten den Anteil der deutschen Muttersprache 20.000 betragen. An den anderen Orten schwankten die Angaben zwischen 5 und 110.000. Die Volkszählung hätte gezeigt, daß Oberbeschiele bis auf wenige Reste vollständig polnisiert sei. (2) Daß die Polen das Ergebnis der Volkszählung zum Nutzen würden, um einen „überwiegend polnischen Charakter“ Oberbeschieles „zu beweisen“, war vorausgesetzt. Die jetzt schon von der polnischen Presse genannten Zahlen sind mit Vorzicht aufzunehmen, da die amtliche Feststellung des Ergebnisses noch nicht abgeschlossen ist. Unabhängig davon muß aber nochmals darauf hingewiesen werden, daß die polnische Art der Volkszählung niemals ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild zeigen kann. Die einzigen den angeführten Beispiele zeigen, in welchem Mitlett man einem großen Teil der Bevölkerung ein offenes Bekenntnis zur deutschen Muttersprache unmöglich gemacht hat.

Polnische Gruelaten in der Ukraine.

Der „Manchester Guardian“ hat einen Bericht seines nachemberg entsandten Korrespondenten über die Gruelaten in der polnischen Polizei und Gendarmen gegenuber den ukrainischen Minderehrtheit veröffentlicht. Polen nimmt immer wieder die Rolle eines Verteidigers der abendländischen Zivilisation gegenüber dem Weltpolizismus in Anspruch. Aber auch der erbitterteste Sonnetgegner hat der O. S. U. bisher nicht schlimmere Terrormethoden vorwerfen können als diejenigen, die der Korrespondent des als erst und jedoch bekannnter „nagelne“ aufgeführt. Die Gruelaten erklärt dabei ausdrücklich, daß die von ihm angegebenen Fälle die einzigen Einzelbeispiele von Tausenden gleichgerichteter Gruelaten seien, ja, daß darüber hinaus von polnischen Beamten Torturmethoden angewandt würden, die man in einer Zeitung einfach nicht wiedergeben könne. Erwähnend sei, daß diese Torturen überwiegend angewandt würden, und daß kein ukrainischer Jüngling dieser beiden Kategorien auch nur einen Augenblick sicher sein könne, daß nicht auf völlig unbefriedigende und unbewiesene Beschuldigungen bezüglich Zugehörigkeit zur ukrainischen Militärorganisation auch ihm der Prozeß gemacht würde. Ein Prozeß mit häufig jahrelanger Untersuchungsdauer ohne rechtliche richterliche Vernehmung mit unaufrichtigen körperlichen Zwängen und schließlich Torturen durch feige Polizeibeamten, ihrer Hauptverhandlung vor parteiischen Geschwornenen und Richtern und Aburteilung auf Grund durch Tortur erprobter eigener Gesinnungsbilder oder solcher von Mitgefängnissen.

Der Korrespondent des „Manchester Guardian“ gibt eine Reihe von Beispielen, die er auf Grund von Aussagen eines ukrainischen Anwalt und dokumentarische Beweise zusammengefaßt hat. Er erklärt, die Personellen Inhaber der Gewalten in ihrer Weisung zu befehlen. Die Opfer der Torturen sowie die Geiseln könnten nicht mit Namen genannt werden wegen zu befürchtender Repressalien. Aber sie seien bereit, ihre Auslagen vor jeder neutralen Untersuchungskommission zu wiederholen und zu erklären. Von diesen Beispielen seien drei im Folgenden wiedergegeben. Der Fall eines ukrainischen Studenten, der 14 Monate lang in der Untersuchungsstube gefangen wurde, bis man ihn zu drei Monaten Zuchthaus verurteilte. Er wurde nicht nur am ganzen Körper gefoltert und mit Füßen gefoltert, son-

dern er erhielt auch zu wiederholten Malen die Palloade, im Eingefall 50 Stockschläge auf die bloßen Schulden. Bei anderen Gelegenheiten wurde er 50 mal auf die bloßen Gelenk mit Knüppeln gefoltert, dann wurde er mit dem Gesicht nach oben auf den Rücken gelegt und ihm 10 lange Wässer in die Wundenlöcher gegossen, bis er mit dem Gefühl des Ertrinkens bemerkt wurde. Dies wurde dreimal wiederholt und obgleich trotz Schläge auf die entblößte Körpermitte. Bei einem anschließenden Verhör verurteilte ein dem Berichterstatter mit Namen bekannter Polizeioffizier, die durch Palloade und Schenkelgefäß unförmig geschwollenen Güße des Gefangenen mit Gewalt in die Stiefel zu zwängen. Der Student, der selbst ohne Torturen misshandelt wurde auf die Auslagen eines den Quellen erliegenden Mitgefängnisses hin verurteilt.

Ein zweiter Fall bezieht sich auf den allerdings des Gelehrbruders schuldigen Gefangenen Daczynj, der — ähnlich wie Dzialki selbst einst in der Zeit der Jarenbererschaft — „Enteignungen“ am Staatsgut vorgenommen hatte und im Anschluß an einen Überfall auf einen Postwagen gefangenangenommen wurde. Bei ihm hat man neben den bereits erwähnten Qualmethoden noch eine weitere angewandt. Man hängte ihn an den Beinen auf, tauchte ihn mit dem Kopf in einen Wasserbehälter bis dem Ertrinken nahe war, dann wurde ihm durch künstliche Atmung ins Leben zurück, dies wurde mehrfach wiederholt. Einem anderen Gefangenen schloßteht hat man die Finger befestigt auseinandergerissen, dann ihm die Hände auf dem Rücken geknezt und ihn so an den Handgelenken schwebend aufgehängt, wobei man durch Stöße und Schläge die Schmerzen noch verstärkte. So lange, bis der Gefangene aus Scham und Angst und Wut sich selbst mit Messerblättern an „Erholung“ drei Wochen hindurch angeknant worden.

Das sind nur einige wenige Beispiele, die der Berichterstatter als typisch für die „Gemeinplätze“ in der von den polnischen Behörden gegen ukrainische Angehörigen Methoden bezeichnet. Und dabei gibt es einen Wiederband, der für den Minderehrtheit ganz besonders ist. Alle Arbeiter und bergischen Organisationen mehr. Aber Polen ist ja ein Allzweiter und Beschall Frankreichs, und dem Sibirianer Frankreichs, diesem Fort der Zivilisation, wohl keiner der Arbeiterbandenbestimmungen zu trohen.

Deutsche Bücher auf dem polnischen Odenz.

Ein der niedrigsten Bindungsmittel der deutschen Minderehrtheit in den graublen Offizieren an die deutsche Kulturgemeinschaft ist das deutsche Buch. Seit einiger Zeit wird die Einfuhr deutscher Bücher nach Polen erschwert und teilweise unmöglich gemacht, weil man die Minderehrtheit auch kulturell von Deutschland abschneiden will. Die deutschen Buchhändler haben sich teilweise die Absicht gemacht, ihre Verlage und Kommissionen zu schließen, sie im vorzuziehen. Werden Sendungen beschlagnahmt, so trifft man noch Fliegen mit einer Klappe. Man schädigt die deutschen Buchhandlungen und macht ihnen die Erlangung den Voraus, und man verhindert das Eindringen der verhassten deutschen Literatur nach Polen, die nämlich — und das ist der Kummer der Behörden — auch noch jahrzehntlang Polen gern gelesen wird. Die Buchhändler einer großen deutschen Buchhandlung in Bromberg behauptet zu 50.000. So kam man auf die Idee — da es eine Wucherer in Polen nicht gibt —, der Zollvermittlung jenseitige Arbeiten zu überfragen und sie zu beauftragen, die Wucherungen aus Deutschland besonders sorgfältig auf gefälschte Literatur durchzuführen. Die Folgen der Anordnung sind geradezu grotesk. Die missgünstigen Beschlagnahme von „Deutsche Literatur in Ratten“ des Deutschlands Schicksal in der Wuchererzeit schließt. Es wurden weiter beschlagnahmt die „Reparationsfibel“ und schmaler Schacht „Das Ende der Reparationen“. Daß die Bücher deutscher Oskämpfer, „Im Odenz Bauer“ von Gern Jobberg und „Die Welt in der Welt“ von Gern Jobberg und Karl Oskar (das Buch) ebenfalls beschlagnahmt, nimmt nicht wunder, ebenso wie Clara Diebig „Polen doch voll glorifizierendes Buch „Das Schlafende Meer“, Friede H. Krates Minderehrtemann „Land im Schatten“ und Bergert Mennel Grenzmann „Im kritische Erd“ vorerst wurden. Beschlagnahmt wurden auch „Mittel von dem Brack „Das Dritte Reich“ und „Wahrheit und die Wahrheit“ von Gern Jobberg.“ Ebenso sind auch alle Bücher über die Deutschland aus der Grenzgebiet entlassenen Schäden verboten, insbesondere die grundlegenden Schriften von Universitätsprofessor Wajl - Leipzig und die Bücher der Franzen Couly und Martel und des Engländers Donald über die Korridorfrage. Es wurden harmlose deutsche „Bolschewismus“ und „Kommunismus“ ebenfalls beschlagnahmt, weil darin die Welt ist, was das deutsche Reich befüngt und von der Welt an der Reichsfrist. Und so fort.

Die Einfuhr von Landkarten und Atlanten aus Deutschland wurde bisher grundsätzlich verhindert. Die Bestimmungen waren verschieden, einen Grund fand man immer. Einmal trugen die Landkarten den Namen des Reichs an der Oberseite auf den Seiten des Deutschlandbildes verboten ist. Weiter waren außer den iberigen auch die Vorkriegsgrenzen Deutschlands in die Karten einzufügen. Andere Karten gibt es so kaum, sie sind auch nicht brauchbar, weil man jetzt allein schon aus mitleidigsten Gründen die Angabe der alten Grenzen brant. Das

Jah die Vollerhaltung als „Aufforderung zum Anzuchtkrieg“, als „Verstoß gegen den heiligen Friedensvertrag von Versailles“, als „Verstoß gegen Polen an“. Der dritte Grund für Beschlagnahme war die Forderung, daß es sich um einen auf den Karten deutlich markierten, das es also Warschau statt Warschau, Polen statt Posen, Bromberg statt Bydgoszcz und Lemberg statt Lwow hieß. Der Hinweis, daß jedes Land auf Landkarten die Namen in seiner Sprache einträgt, daß es polnische Karten gibt, auf denen Breslau Weatrowitz, Lublin Lublin, Schneidemühl Pils, Köln Kolonia und Mainz Mayence heißt, obwohl die genannten Orte doch keineswegs in Polen bzw. Frankreich gehören, fiel auf unfruchtbaren Boden. Ob sich auch in Polen einmal die Bermannt durchzieht? (Aus einem Artikel von Alfred-Jungauer Bernab.)

Verwaltungsverbändlung gegen Kriminalsekretär Preiß.

Der deutsche Kriminalbeamte Anton Preiß war in der Nähe von Ranslau, wohin er erst wenige Tage vorher aus Oberschlesien veretzt worden war, infolge Unkenntnis der besonders verwickelten Grenzverhältnisse weniger Meter auf polnischen Boden geraten. Er wurde von einem polnischen Grenzpolizisten angehalten und folgte diesem, da es für ihn um ein geringfügiges Verbrechen handelte, freiwillig zum Grenzposten. Dort nahm man ihn fest und überbrachte ihn in das Ostrowo Gefängnis ein. Zu seiner Vernehmung erfuhr Preiß hier, daß er der Spionage beschuldigt wurde. Alle Prozesse fruchteten nichts, er wurde vor Gericht gestellt und hinter verschlossenen Türen wegen Spionage zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Dem deutschen Generalkonsul in Polen wurde Einsichtnahme in den Akt der Verurteilung verweigert. Preiß legte natürlich Berufung ein, die jetzt vor dem polnischen Appellationsgericht verhandelt wurde. Wiederum wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen, es wurde Preiß ein deutscher Verteidiger verweigert und ihm ein polnischer Verteidiger gestellt, ferner wurde die Vernehmung seiner Frau, wie in der ersten Verurteilung, abgelehnt. Das Gericht hob das Urteil der ersten Instanz auf, nahm diesmal „erwiesene Spionage“ an und verurteilte Preiß zu 6 Jahren Gefängnis, ferner wegen Ertragens einer Schußwunde (seiner Dienstwaffe) zu 14 Tagen Arrest. Sieben Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Preiß hat erneut Revision beim Obersten Gericht in Warschau angemeldet.

Oberschlesiens Protest gegen die Verwaltungsreform.

Am Zusammenhange mit der geplanten Veranzteilung der Verwaltungsbezirke in Polen, über die im letzten „Ostland“ berichtet wurde, ist die Stellungnahme sehr interessant, daß sich fast die gesamte polnische Presse Oberschlesiens gegen eine Erweiterung der Grenzen der Weimarschlesien Schließen nach Osten zu ausgesprochen hat. Die „Polonia“ schreibt hierzu: „Man reißt sich an Obereschien, aber niemandem frucht es nichts. Man reißt darüber denkt. Die schlesischen Grenzen können nicht ohne rechtliche Zustimmung des schlesischen Sejm erweitert werden. Die schlesische Bevölkerung dürfte in ihrer Mehrheit gegen eine Erweiterung der Weimarschlesien sein, da sie davon keinen Nutzen, sondern nur noch größeren Schaden hätte. Die

Schlesische Autonomie ist vielen ein Dorn im Auge, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, bereitet man sich zur letzten und schließlichen Attacke gegen die schon fast untergangenen schlesische Autonomie vor. In der Stadtverordnetenversammlung in Krakau ist von einem Professor aus Jagodwoz, daß die Verarmung der Weimarschlesien aus Krakau herangezogen sei. In Schlesien meint man, daß nicht alle, die als Offizialen nach Schlesien gekommen sind, um in der Verwaltung zu arbeiten, hier unbedingt erforderlich sind, denn es ist der schlesischen Bevölkerung nicht zu verdenken, daß sie sich nicht für die Verarmung der Weimarschlesien über die Weimarschlesien der Obereschlesien bei der Besetzung der Ämter nicht innewegehalten wurden. Man braucht nicht unbedingt aus Krakau zu kommen, um damit die Qualifikation für den Posten eines Postiers, eines Regierungsrates oder gar eines Weimarschlesien nachzunehmen. Krakau hat uns zu viele Bürokraten geliefert, die der schlesischen Eigenart vollständig gegenüber sind und gegenüber den Weimarschlesien als Kolonien betrachtet.“

40 Städte lassen ihre Wechsel zu Protest gegen.

Die polnischen Gemeinden leben in einer Finanzkatastrophe, wie man sie bisher wohl kaum erlebt hat. In einer Denkschrift, die der Städteverband an die Regierung gerichtet hat, wird darauf hingewiesen, daß 40 Städte ihre Wechsel zum Protest gegen die Verarmung zu lassen müßten. Die Schuldhaft wird mit mindestens zwei Millrd. Zł. besetzt. Der finanzielle Zusammenbruch ist bei den meisten Städten auf die unverantwortliche Großmannschaft zurückzuführen. Kathäuser, Sportanlagen und Bäder wurden mit übermäßigem Aufwand ausgestattet. Wo die Steuergelder nicht ausreichten, wurden beträchtliche Mittel aufgeworben, für deren Verzinsung jetzt kein Geld mehr vorhanden ist. Die Folge davon ist, daß die amerikanischen Geldgeber, die durch die Zusammenbrüche in vielen Fällen um ihr Geld gekommen sind, außerordentlich zurückhaltend gegenüber Anleihebewerben polnischer Kommunen geworden sind. Nur mit Mühe ist es der polnischen Regierung gelungen, die amerikanischen Anleihen zu erhalten. Die polnische Regierung ist sehr schuldig und zu einem teilweisen Bericht über die Anleihe, die zu bekommen. Jeweiliges ist durch die polnische Mißwirtschaft die Kreditfähigkeit des gesamten polnischen Staates stark erschüttert worden. Von verschiedenen ausländischen Finanziers, die sich jüngst in Warschau aufhielten, wurde erklärt, daß es unter den gegenwärtigen Umständen unmöglich ist, Polen weitere Kredite zu gewähren.

Die Schließung des deutschen Gymnasiums in Dirschau.

Von dreizehn Privatgymnasien in Dirschau, das bekanntlich ein Depotort für polnische Schulbücher abgeschlossen worden ist, sind zwei Gymnasien geschlossen worden. Die Verhandlungen hatzungen haben, ist jetzt endgültig die Konzeption voranzgetrieben worden. Eine bedrohliche Anweisung, daß die deutschen Schüler des Gymnasiums, die seit der Schließung ohne Unterricht sind, an andere Schulen überwiesen werden sollen, ist bis jetzt noch nicht herausgegeben worden.

Das Staubecken von Ostmachau.

Das kleine Städtchen Ostmachau, still und verlassen, im Mittelalter ein wichtiger befestigter Punkt der Landesverteidigung, ist in der Neuzeit durch den Bau des Ostmachauer Staubeckens in aller Munde gekommen. Es liegt im obereschlesischen Kreise Grottkau, etwa in der Mitte der Bahnstrecke Romsen-Keiße. Zwischen den Städtchen Ostmachau und Ostmachau breitet sich das Keißeetal aus, das bald unter Wasser gelegt werden wird. Ein Erdbüttelmann von 6,5 Kilometer Länge, in fünfsechsen das Keißeetal oberhalb Ostmachaus abwärts bis Keiße, führt, der Keiße durch die Hochwasser führt, hier aufkommen, damit sie in Zeiten der Wasserknappheit der Ober geleitet werden können, um der Schiffahrt die Möglichkeit zu geben, auch in trockenen Zeiten die gemachten Kanäle zu befahren. Aber auch dem Hochwasser ist es nicht ohne Staubecken dienen, indem es das Keißeetal zurückhält, nicht nur für die Anlieger der Obereschien, aber nicht, denn bei fallendem Hochwasser leben wird, daß die Ober fast ebenso durch die Glotzer Keiße befließt wird wie durch die Quellflüsse der Ober. Der Dammbau ist zum größten Teil fertig. 17 Meter hoch ist der Damm und sein Fuß 120 Meter breit, um sich auf der Krone auf nur 5 Meter zu verringern. So möglich wird der Damm befestigen sein, um dem ungeheuren Druck von 145 Millionen Kubikmeter Wasser standhalten zu können.

Die Bedeutung des Ostmachauer Baus, der 60 Mill. RM. und vielleicht noch mehr erfordert, ist daran zu erkennen, daß hier mehr Wasser aufgehaut werden soll als in sämtlichen übrigen schlesischen Kanälen zusammen, von denen die größte, die von Mauer, 30 Millionen Kubikmeter, und die zweitgrößte, die von Grottkau, 15 Millionen Kubikmeter, enthält. Die zu überlaufende Fläche Ostmachau ist 32 Quadratkilometer groß, das sind fast 9000 Morgen.

Der Regulierung des Wasserabflusses dient ein Betonbauwerk. Es ist das Kraftwerk mit dem Grundablaß. Der Grundablaß aus sechs Stollen bestehend, dient dazu, die Keiße hinter dem Damm hindurchzuführen. Abschlußvorrichtungen regeln die

durchlaufenden Wasserströme. Der Wasserdruck wird nur geringfügig abgemindert. Ein Stromantrieb wird durch zwei Turbinen eingebaut werden. Der untere Teil, der aus Beton besteht, wird in dem Damm ganz verdrängt. Sichtbar bleibt dann nur das sich darüber erhebende Eisengerüst der Halle des Elektrizitätswerks. Um ganzen, einschließlich des zehn Meter tief im Erdreich gegründeten unteren Teiles, ist das Kraftwerk so hoch wie das Hauptbaus des Döpperskamms in Breslau.

Wenn der Erdbüttel und das Kraftwerk mit dem Grundablaß die hochausgetragten das ganze Staubecken decken, so ist doch noch ein drittes Bauwerk zu errichten, der Umflutkanal, der angelegt werden mußte, um Hochwasserfällen, die vielleicht einmal so groß sein könnten, daß sie die Staubecken nicht mehr aufhalten vermag, schon oberhalb des Staubeckens ableiten zu können. Mit welchen Wasserständen dabei zu rechnen ist, erkennt man daraus, daß der Wasserdruck fünf bis sechs Meter über dem Fuß der überlaufbauwerk für die Hochwasserfälle vom Staubecken zum Kanal führt die Straßenbrücke der Chaussee Ostmachau-Ostmachau.

Mit dem Staubecken von Ostmachau geht das größte Bauwerk führt wird, seiner Vollendung entgegen. Im Jahre 1932 ist alles fertig sein, und zum Jahre 1935 ab werden mit dem Keiße ein Wasserstraßen für den Verkehr, der nicht nur die von dem Namen des Batters, das man sich habilitiert Hochwasserüberflutungen senket, bald Wasserarmut bringt — sondern der Mensch wird dann der Herr sein über die Fluten. Mit seinen technischen Künsten wird er den Schaden fernhalten und das Wasser aufstauen, um es dann zu nutzen, wenn er es braucht.

Deutschlands Zukunft liegt im Osten!
Tretet ein in den Deutschen Ostbund!

Die nächste Zeit wird für Deutschland und insbesondere für den deutschen Osten tiefgreifende Entscheidungen bringen. Niemand war der Kampf um deutsches Ostland notwendiger als in den kommenden Monaten, in denen es sich entscheiden wird, ob der Weg durch die Not zum Aufstieg oder zum Aufstieg führt. In einer solchen Zeit muß jeder, dem Heimat und Volkstum nicht leere Worte sind, wissen, wie es um die Sache des deutschen Ostens diesseits und jenseits der Verfallener Gewaltsgrenzen steht.

Das „Ostland“ steht im Kampf um deutsche Recht im Osten mit vorbestehender Front. Halte unser Kampfblatt die Treue! Werbt neue Vorkämpfer!

Die kommunale Lastensenkung im Osten 1929—1931.

In den fortwährenden Meinungskämpfen um die Obhilfe ist ein Teilgebiet, die kommunale Lastensenkung, nicht hineingezogen worden. Dieser Teil der Obhilfe ist gerade bei einem gewissen Mißstand geblieben, der sich rechtfristig, rückfahrend das Erreichte und seine Entlassung im Zusammenhang zu betrachten. Wir folgen hierbei den Ausführungen von Dr. S. Berthel im 1. Dezemberheft von „Die Landgemeinde“ (S. 414—417).

Den Ausgangspunkt der Obhilfe überhaupt und der kommunalen Lastensenkung im besonderen, bildete die Opfersteuerpflicht, die in jeder wegen der Korridorlage bedrängten Provinz neben der Senkung anderer Vollen die Veranlagung eines Betrages von jährlich sieben Millionen RM. zur Senkung der Grundvermögenssteuer der Landwirte bis zum 1. Januar 1929 (Gesetz vom 18. März 1929). Für das Rechnungsjahr 1929 blieb dies die einzige Erleichterung dieser Art. Es gelangte also ein Reichsbeitrag von sieben Millionen RM. in Ostpreußen zur Verteilung. Jeder ostpreussische Landkreis erhielt in zwei Raten je 46 v. H., zusammen 92 v. H. Seine Realität benötigten Grundvermögenssteuer hatte er 3 v. H. 150 v. H. kommunale Lasten zu tragen, so machte die Obhilfe fast zur Hälfte der gesamten Gemeindefinanzen aus — in einer Gemeinde mit 480 v. H. dagegen noch nicht ein Fünftel. Die Mängel des Verfahrens, das zwischen hohen und niedrigen gemeindlichen Lasten nicht unterschiedlich, lagen auf der Hand.

Auch 1930 war die erste Rate des Jahresbetrages, also 3 1/2 Millionen RM., bereits nach dem Verfahren zur Auszahlung gelangt, als angesichts der zunehmenden Obhilfe die Provinzverwaltung die Obhilfeaktion einstellte, die auch für die kommunale Lastensenkung beträchtlich erhöhte Mittel (27 Millionen RM.) zur Verfügung stellte. Jetzt war es möglich, das betraute Gebiet erheblich auszubauen: ganz Ostpreußen und die Grenzmark wurden einbezogen, dazu von Pommern die drei kreislich liegenden Kreise Stolp, Rauenberg, Bülow und die Kreisfreie Stadt, entsprechend von der Mark Brandenburg die Kreise Friedeberg und Jülich, aus Schwabens und der Rheinprovinz die Kreise Grünberg, Freybadt, Slogau, Gehrden, Meißel, Wittich, Groß-Wartenberg und Raminia.

Auch das Gebiet, welches hier berücksichtigt, indem man auch die Grenzsteuer auf der Senkung beteiligte, wenn auch im allgemeinen nicht mit so hohen Sätzen, wie sie der Landwirtschaft bei der Grundvermögenssteuer gewährt wurden. Die Grundvermögenssteuer vom nicht landwirtschaftlich genutzten bebauten und unbebauten Besitz, im wesentlichen alle Städte, blieb unberücksichtigt, da die Mittel der Erzeugnisse und nicht den Verbrauchern zugeführt waren.

Durch Stellung der Senkungssätze sollte den besonders betroffenen Gebieten besonders viel Geld zufließen. Bei der Festsetzung dieser Gebiete wurde auf die Verhältnisschöbe der Landwirtschaft weitgehend Rücksicht genommen, oder auch auf die von Gebiet zu Gebiet verschiedene durchschnittliche Anpassung der gemeindlichen Lasten, insbesondere zur Grenzsteuer. Als „Kreisen“ im gemeindlichen Lastenbereich wurden die Ostpreußen und Westpreußen eine Senkung von 35 v. H. der Grenzsteuer gegenüber 20 v. H. in den anderen Gebieten. Die Grundvermögenssteuer wurde im allgemeinen um 30 v. H. in den landwirtschaftlichen Kreisen gegenüber 20 v. H. in den anderen Gebieten für das Rechnungsjahr 1930 ausgeteilt. Ostpreußen und Westpreußen konnten, erhielt hieraus ein „Boraus“ von 15 v. H., so daß es zusammen mit dem Senkungslos von 40 v. H. im ganzen auf eine Senkung der Grundvermögenssteuer um 55 v. H. kam.

Alle diese Bundesentscheidungen über die Lastensenkung, stellen nun jetzt ein nicht mehr als Projekt, sondern als Realität vorangetragene Steuer (des Grundvermögens) dar, sondern sind die Wunschliste, die unmittelbar die allermeist viel höheren gemeindlichen Lasten — und damit das aus ihnen zu erwartende Einkommen der beiden Realsteuern — zu senken sind. Je höher also die Lasten der einer Gemeinde, um so höher auch die Vermögenswerte, die den einzelnen Steuerpflichtigen der Obhilfe zufließen, und desto höher hat die Lastensenkung veränderte Gestalt angenommen: nicht mehr Gewährung einer Beihilfe an den Steuerpflichtigen im Erfüllungsmoment, sondern ausdrückliche Senkung der gemeindlichen Lasten durch Verzicht der gemeindlichen Körperschaften, was zur Folge hat, daß der Steuerpflichtige einen Rechtsanspruch auf entsprechende Minderung seiner Steuerlast erhält. Für den Steuerpflichtigen der Senkung entfällt der Vorteil des Ausfalls ihres Realsteuereinkommens mit der Gemeinde vom Reich aus Mitteln der Obhilfe entfällt.

Das laufende Rechnungsjahr 1931 brachte zwar keine so grundlegenden Änderungen wie das Vorjahr — es hat aber doch eine ganze Reihe bemerkenswerter Ergänzungen aufzuweisen. Vor allen Dingen kam das Obhilfegesetz vom 31. März 1931 auch für die Kommunallastensenkung eine Gewähr für dauernde Wirtschaftserhaltung dieser Mittel zu, indem die Fortsetzung der Lastensenkungen des Rechnungsjahres 1930 im bisherigen Umfang bis 1936 festgelegt wurde. (Rund 30 Millionen RM. für alle 7 Jahre zusammen 210 Millionen RM.) Sodann brachte die aus Hausinspektorenmitteln gespeiste allgemeine Realsteuererleichterung der über dem Bundesbudgetmitteln liegenden Lasten eine merkliche Ergänzung der Obhilfe durch die Erhaltung der subventionierten Gemeinden des Obhilfegebietes überdurchschnittlichen Aufschlägen, also regelmäßig gerade die notwendigsten Gemeinden, namentlich an beiden Senkungsmomenten teilhaben, zunächst an der Spitzenlast, wie im ganzen Staatsgebiet, für die verbleibende Lastenlaste aber noch zusätzlich an der Obhilfe.

Dieser Umstand hat aber neben stärkerer Entlastung der Steuerpflichtigen gleichzeitig auch einen gewissen Minderungsbedarf an Obhilfemitteln zur Folge, da die Obhilfe nur die durch die Spitzenlasten bereits verminderten Lasten zu senken braucht. Eine weitere Minderung des Bedarfs an Mitteln tritt dadurch ein, daß die staatlich veranlagte Grenzsteuer für 1931 wegen der rückläufigen Wirtschaftskonjunktur erheblich niedriger Grundvermögens erübt als im Vorjahr, und ferner dadurch, daß die Gemeinden entsprechend weniger für die allgemeine Realsteuererleichterung geltend gemachten Bestimmungen zur Verfügung stehen, als sie bisher schon durch die Ausfälle durch Abrechnung nicht betreibbarer Steuern hatten, die durch die Senkung eher niedriger als höher werden, eine Entschädigung also nicht rechtlich. Diese auf diese Weise frei werdenden Mittel wurden nun demnach, die Obhilfeaktion weiter ausgebaut; schon im Frühjahr 1931 wurde die Grenze der Senkung von 20 v. H. in Brandenburg und Westpreußen ausgedehnt durch Aufnahme der Kreise Arnswalde, Landsberg und Ost-Sternberg sowie Steinau, Wehau, Trebnitz, Breslau-Stadt, Ols, Sabelsherrdt, Glatz, Neurode, Waldenburg, Reichenbach, Landeshut und Hirschberg, schließlich der rechts der Oder gelegenen Teile von Ost- und Pommern, dazu kam noch das Wirtschaftskreis Groß-Stettin mit 92 v. H. der Senkung, der Stadt Pölitz und 21 Landgemeinden als Vororten. Dieser neue Gürtel, geschlossen mit Rücksicht auf die „ausstrahlenden“ Auswirkungen der Grenznot, wurde allerdings im Vergleich zu den unmittelbaren Grenzgebieten mit etwas niedrigeren Senkungssätzen ausgestattet (20 v. H. bei der Grundvermögenssteuer und 10 v. H. bei der Grenzsteuer).

Eine noch möglich umfänglichere Erweiterung wurde nun ebenfalls der ersten Hälfte des Rechnungsjahres vorgenommen, als sich überlegen ließ, daß die verfügbaren Mittel dies noch erlaubten. Die neu bedachten Kreise sind in Pommern Schlawe, Wubitz, Krawitz, Köslin, Belgard und Dramburg, in Brandenburg Wittberg und die rechts der Oder gelegenen Teile des Kreises Grotzen, in Niederpreußen Eibau, Frankenthal, Mühlberg, Ströben, die bisher noch nicht berücksichtigten Teile der Ostpreußen, der Stadt Pölitz und 21 Landgemeinden als Vororten. Dieser neue Gürtel, geschlossen mit Rücksicht auf die „ausstrahlenden“ Auswirkungen der Grenznot, wurde allerdings im Vergleich zu den unmittelbaren Grenzgebieten mit etwas niedrigeren Senkungssätzen ausgestattet (20 v. H. bei der Grundvermögenssteuer und 10 v. H. bei der Grenzsteuer), wie die Kreise des im Frühjahr geschlossenen Senkungsbereichs.

Außer dieser räumlichen Erweiterung des Senkungsbereichs konnten noch die Senkungssätze für einige bereits im Genuß der Senkung stehende Gebiete teilweise erhöht werden, so bei der Grundvermögenssteuer um kommunallastenfreie Gebiete, welche die Kreise Flottow, Deutsch-Rosen, der Reschkekreis und die Stadt Schneidemühl statt bisher 30 v. H. von jetzt an den Rentenlos von 40 v. H., die Stadt Breslau 30 v. H. statt 20 v. H. und die Stadt Stettin, die zunächst nur mit 10 v. H. bedacht war, 20 v. H. Bei der Grenzsteuer verbessern sich die Städte Stettin, Breslau und Schneidemühl von 5, 10 und 15 v. H. auf 10, 20 und 25 v. H. Auch die Berücksichtigung von Hilfsmaßnahmen wurde durchgängig rückwirkend für das ganze Rechnungsjahr 1931 gemacht.

Eine Besonderheit ist noch beim Senkung der Grundvermögenssteuer für Ostpreußen zu beachten: an sich hätte sich diese Provinz von 1932 an mit dem Satz der übrigen Provinzen, also mit 40 v. H., begnügen müssen, andererseits fand aus dem „Boraus“mitteln der Obhilfe noch die Senkung der Grundvermögenssteuer der Provinz Realsteuererleichterung der über dem Bundesbudgetmitteln liegenden Lasten eine merkliche Ergänzung der Obhilfe durch die Erhaltung der subventionierten Gemeinden des Obhilfegebietes überdurchschnittlichen Aufschlägen, also regelmäßig gerade die notwendigsten Gemeinden, namentlich an beiden Senkungsmomenten teilhaben, zunächst an der Spitzenlast, wie im ganzen Staatsgebiet, für die verbleibende Lastenlaste aber noch zusätzlich an der Obhilfe.

Der Berliner Magistrat hat jetzt den endgültigen Plan für die vorläufige Kleinflächung und für die Erwerbslosenfürsorge Kleinrenten festgelegt. Danach ist der Plan der konzentrierten Massenflächung folgenlos geblieben. Man hat vielmehr auf die ursprünglichen Pläne zurückgegriffen, die eine Streufleischung in den verschiedensten Berliner Außenbezirken vorsehen. Um Interesse einer schnelleren Realisierung sind nun fünfzig Grundstücke für die Befriedigung in Aussicht genommen worden. Die Flächen für die Kleinflächungen sollen auf 30 Jahre in einem Erbauungsplan von 6 Pf. je Quadratmeter im Jahre abzugeben werden, während die Kleinrenten für 10 Jahre zu einem Pachtzins von 2 Pf. zur Verfügung gestellt werden. Die vorgesehenen 1800 vorläufigen Kleinrentenstellen werden je 800 qm umfassen, die 5000 Kleinrenten stellen je 50 qm erhalten. Entsprechend den Richtlinien des Reichsausschusses für die Kleinrenten wird der höchste Gelände dem Reichsverband der Kleinrentenvereine Deutschlands zur Verteilung und Weiterverpachtung überlassen werden. Mit der Durchführung der Kleinflächung soll sofort begonnen werden.

Zu der Stadterweiterung in Schöneberg am 10. Dezember wurde der vom Reichsausschuss für die Kleinrenten angebotenen Stadterweiterung zugestimmt. Nach dem mit der Reichsbaubehörde abgeschlossenen Bauverträge, der bis 1928 laufen soll, werden am Österrückweg fünfzig Siedlerstellen geschaffen, die aber mit ihren 1000 qm Grund und Boden keine Wohnstellen sein sollen, sondern nur Wohnstellen für die infolge allmählichen Verbrauchsverderbens der Flüchtlingsbaracken unterzubringenden Bewohner (ursprünglich sollten auch über Samilien in diesen). Vom Gelände werden je Siedlerblock 2000 qm in Bar, insgesamt also 10000 qm, von der Stadt außer dem Gelände von 20 Morgen (1000 qm je Stelle) insgesamt 15 000 qm, und von jedem Siedler 200 Arbeitsstage beigesteuert. Die von jedem Siedler zu zahlende Miete beträgt 185,30 qm im Jahr. Die Ausmaß der größten Siedler unter den Barackenbewohnern wird ein Ausbruch von je fünf Magistratsinspektoren und Stadterweiterung vernehmen.

Versicherungswesen.

Die **Duna-Germania-Versicherungsgesellschaften** teilen mit: Aus Anlaß der Revision des Reichsausschusses, die bei unseren Gesellschaften stattgefunden hat und die in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist, werden über unsere Gesellschaften Untersuchungen und Gerichte durch die Presse verbreitet, die jeder Grundlage entbehren. Nachdem nunmehr die Revision abgeschlossen ist, gestatten wir uns, hierüber Aufklärung zu geben, da uns bekannt ist, daß durch diese Setzungen Anzeichen und ausgesprochenen Mißnahmen eine ungedrückte Verurteilung eingetreten ist.

Am 18. Dezember wurde bei dem Reichsausschuß für Privatversicherung unter dem Vorsitz des Präsidenten des Reichsausschusses und unter Teilnahme des gesamten Vorstandes aller Duna-Germania-Versicherungsgesellschaften und der Duna-Holding Aktiengesellschaft, sowie der Mehrheit der Aufsichtsratsmitglieder eine Sitzung stattgefunden.

Die Revision ist fast über die Grundlage auf die Zulassung der verschiedenen Duna-Gesellschaften erkrankte, hat die Notwendigkeit erkennen lassen, daß eine verhältnismäßige Erennung der Duna-Germania-Versicherungsgesellschaften und der in der Presse genannten Duna-Holding Aktiengesellschaft, die keinerlei Versicherungsobjekte betreibt, erfolgen müssen.

Bei Prüfung der Unterlagen sind die für die Versicherungspflichtigen der Duna-Germania-Versicherungsgesellschaft zu stellenden Prämienentfernen in Ordnung gefunden worden, so daß für die Versicherter kein Anlaß zur Beunruhigung besteht.

Bundesnachrichten.

Ein frühdliches, gesegnetes Weihnachtsfest

wünschen wir vom Morgen allen lieben Lesern und Lesrinnen, Studenten und Mitarbeiterinnen. Das Christfest auch in die Stunden der unter der Last der Zeit besonders schwer lebenden Verdienten, vor allem der Alten und Kranken, der Erwerbsfähigen und Erwerbslosen einen Stachel des Trostes und der Hoffnung werfen!

Rundschreiben Nr. 10

Ist am 18. d. M. über die Bundesverbände den Ortsgruppen zugegangen. Es enthält u. a. den Wortlaut einer Eingabe der Arbeitsgemeinschaft der Selbsthilfensverbände an den 20. Ausschuß des Reichstages, in der der Entschuldigungsanspruch geboten wird, im Sinne der in dieser Nummer des Rundschreibens eingabe der Arbeitsgemeinschaft an die Reichsregierung auch hinsichtlich des berechtigten Verlangens auf Berücksichtigung der Entschuldigungsverpflichtungen des Reiches gegenüber den Liquidationsgeschädigten und Verdrängten bei den in Hofel gestifteten internationalen Verhandlungen über die Zahlungspflichtigen Deutschlands zu vertreten, sowie Mitteilungen über die Stellungnahme des Entschuldigungsanspruches des Reichstages hierzu. Die Verbände der Ortsgruppen werden in den nächsten Monatsverfassungen über diese wichtige Frage betreffend die Wiederanerkennung des Entschuldigungsverfahrens getrennt Auskunft geben.

Aus der Bundesarbeit.

Verlangungskalender.

Ortsgruppe Berlin-Ost: Weihnachtsfeier am Montag, 28. Dezember, ab 8 Uhr, im Vereinslokal „Röpenicker Hof“ in Berlin, Köpenicker Straße 174.

Berein ehem. Ostmark: (Postbeamte aus dem abgetretenen Gebiet): Weihnachtsfeier am Freitag, den 1. Januar 1932, nachmittags 5 Uhr, im Restaurant „Erlortenberg“, Berliner Straße 61, Eingang Kirchhofstraße 1.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Potsdam und Umgebung hielt am 24. November ihre Monatsversammlung ab, die einen ganz besonders zahlreichen Besuch aufwies. Stand hoch im Mittelpunkt des Abends ein Vortrag der Vorsitzenden des Memellandes, Frau Dr. Brönnert-Höppner, Romanes, über „Das entristete Memelland“, das mit 140 000 Einwohnern zu den kleinsten geschlossenen Gebieten gehört, die durch Versailles Deutschland gerückt worden sind. Erleben muß jeder Deutsche, überhaupt jeder, der jemals das Wort „Balkarrieren“ im Munde geführt habe, mit teilnehmender an der Befriedung des Memellandes. Während bei den anderen abgeriefenen Vordenkelien immer wenigstens noch ein Schein von Gerechtigkeit gemahnt worden sei, habe man beim Memelland klar und deutlich gezeigt, daß es nur auf Reue und auf die Verfügen Vandes, der Versailles verhandelt man unter „Mangelheit“ das ganze Gebiet, das rechts und links von der untern Memel lag, also den vom Memelstrom wirtschaftlich befruchteten Teil Ostpreußens, dessen wirtschaftliche und geistige Hauptstadt Elstert war. Das Land war von Deutschen besiedelt, zu denen noch Holländer, französische Emigranten aus Solothurn, sowie auch Litauer kamen; diese waren als Arbeiter zu Siedlungsangelegenheiten herangezogen worden, hatten unter sorglicher Pflege der Deutschen ihre Eigenheiten beharrt und konnten keinen ernstlichen Gegensatz zum Deutschtum. Ertröhm wurde das Land vom Deutschen Reich losgerissen; man mußte die „Ertröhmern“ werfen nicht, was sie mit dem Memelland anfangen sollten. Die Franzosen wollten es den Polen ausliefern und einen Kriegszug unter polnische Herrschaft aufrichten. Als jedoch die Litauer am 15. Januar 1923 ins Memelland einfielen, hielten sich die Alliierten auf dem Boden der gegebenen Garantien. „Wir wissen“, hatte im Herbst 1922 der Vorsitzende der Sonderkommission der Vorkriegsministerien in Paris gesagt, „wir wissen, daß die Memelländer nur zu Deutschland wollen, aber wir werden das zu verhindern wissen.“ Bei einer Elternbesprechung im Jahre 1921 hatten sich nur 2,2 v. H. der Einwohner für die Erteilung litauischen Sprachunterrichts ausgesprochen. Auch später sind alle Wohnen, wenn sie auch noch so sehr unter dem litauischen Terror standen, immer wieder Bekennnisse zum Deutschtum gemeldet. Dem Führer der Deutsch-Litauer, Gosalger, hat sich, als sich das Kriegsgeschehen in Deutschland und Litauen abspielte, ein Schreiben gestellt, in dem im Memelland mohnenden Litauer als einen Juden, zwar war die dem Memelland immer wieder völlige Autonomie zugesagt worden; sie ist von den Litauern nicht eingehalten worden. Um autonomen Status ist ein Gouverneur vorgelesen, der das Vertrauen der Memelländer Vandesmehrheit besitzen muß. Aber Merkmal ist der Wille der litauischen Regierung, der auch das, was die Sentimentalität an Subtilitäten für das Memelland abgibt wird, in der Durchführung ersichtbar, wenn nicht gar verbindend. Klingt es nicht wie ein Hohn, wenn er in seinem Vortrag die unangehörliche Behauptung verbreitet hat, daß der frühere deutsche Gesandte in Romm die litauische Regierung um Entschuldigung gebeten habe, weil eine deutsche politische Partei in Genuas, eines Reichsministers die Wiederbesiedlung des Memellandes an Deutschland verlangt hätte. Litauen will sich nicht damit abfinden, daß es im Memelland nur so viel zu haben hat, als das Autonomietat ihm gestattet. Jetzt, zu der Zeit, da es Deutschland besonders schloß gibt, glaubt Litauen mit einem Schlage durchzuführen zu können, was es lange erstrebt hat. Verzicht wenig nimmt sich der Garant der Autonomie des Memellandes, der Völkerbund, seines Schutzes an. Die Beurteilung der Memellandfrage geschieht von Seiten, denen das Memelland etwas ist, von dem sie so wenig Abnung haben, wie wir hier von Litauen. Das es niemand in Deutschland einfallen darf, ein Land, das so unerbittlich auf Deutschland hält, als einem Unentgeltlichen abzugeben, dafür müssen alle Deutschen tragende Sorge haben. Die Reichsregierung hat Dr. Brönnert an alle die abergegründete Meinung, bei Zeitrenten und anderen sich bietenden Gelegenheiten das landwirtschaftlich reisende Memelland zu besuchen. Nach dem Danke des Vorsitzenden, Herrn Rektor 21. um, an die Vortragende fand noch ein Verkauf von selbstgefertigten Sonderarbeiten, der außerst ruhigen Frauengruppe des Vereines ein Ergebnis nicht geringerer Aufmerksamkeit bei der Weihnachtsfeier am 22. Dezember 1931 zeigen konnte.

Landesverband Ostmark.

Ortsgruppe Vansberg (Warteln). Zu der Mitteilungsversammlung des Vereines der Dolmetscher, Diktoren und Wappenscheine am 30. Dezember wurde in Elberfeld Rektor I. St. a. e. m. ein sehr reichhaltiger Vortrag über „Das Problem des Reichskorridors“. Redner schilderte zunächst das geographische Gebilde des früheren Westpreußens und des heutigen Korridors und streifte in großen Zügen die geschichtliche

Entwicklung des Landes. Alle Güte und Verleumdung müßte einmal eine Sühne erhalten. Der Ruf nach einer Rekonstruktion mußte aufhaltbar sein. Zum Beweis gab der Vortragende viele Stimmen einflußreicher Männer des In- und Auslandes wieder, unter denen das besondere Erwähnung verdienen, was auf der Friedenskonferenz in Stockholm von Behm gesagt wurde. Die Rekonstruktion ist notwendig, und aus englischen Stimmen geht hervor, daß an ein Oligarchat nicht eher zu denken ist, solange nicht der Weisheitskorb befüllt ist. Der Korridor ist das Elbfäß des 20. Jahrhunderts, also der Kompromiß kommender Kriege. Von Italien bis Amerika müßten gleiche Stimmen laut, daß das Berliner Diktat robbiert und die Probleme Korridor und Oberflächlichkeit gelöst werden müssen. Während vielfach zur Bernunft gemahnt werde, höre man von Frankreich noch immer das Gegenteil. Auch Stimmen aus Polen erwähnte der Redner, die ihren Anspruch auf unangefassten Mitteln verteidigen und sich abendreich durch Oberflächlichkeit das höchsten Willens, durch Unkenntnis der Dinge und durch lächerlich begründete Forderungen auszeichnen. Und darüber hinaus auch die Beispiele, die polenfeindlichsten Quattrierbeiter unter der Ägide Jachowit und nachgebender Urteile von anderer Seite für uns ihr Gutes, denn auch sie lenken in erhöhtem Maße nicht nur die Aufmerksamkeit des ganzen deutschen Volkes, sondern der Welt auf die Offiziere hin und zwingen sie, zu diesem Problem eine entscheidende Stellung einzunehmen. Der Weg zur Rekonstruktion ist schwer, das würde uns aber an der Erringung der Sühne nicht verzweifeln lassen, zumal gerade in England, Italien und Amerika ein erfreulicher Stimmungsumschwung eingetreten ist. Vor allem dürfen wir nicht zucken und sollen in der Erkenntnis, daß in den Offizieren keine Jugendsünden gemacht werden dürfen. Neben den amtlichen Stellen muß es eine der wichtigsten Aufgaben der Ostmärker sein, in der großen Organisation des Deutschen Osthändes die Sühne Kampfform zu haben. Wir müssen uns das Schicksal ihrer alten unerschütterlichen Heimat, Ostpreußen, aber auch die ganze deutsche Volksschule an Schuler keinen nicht nur im Kampf um verlorenen Erde, sondern um die Erhaltung des geistigen, kulturellen, religiösen, mit. der. Wohnraum, Weltanschauung, braucht den Korridor, um zu leben, Polen braucht ihn nur, um zu herrschen; Deutschlands Leben ist eine Totenstadt, Polens das Leben aber eine Hölle, die nicht nur aus der Vergangenheit, sondern aus den herrlichen Dankensworten an den Redner einen Appell an alle Mitglieder der Ortsgruppe des Deutschen Osthändes, das Geheiß in die weitesten Kreise hinauszutreten und überall vornehm einzutreten für die Ziele, die alle umgeben. Erfreulich sei, daß zur Zeit ein von dem ehemaligen Brandener Hans Kuller herausgegebenes, ausführliches, alle Umstände berücksichtigendes, in der Reichsrepublik alsbald erscheinen wird. Der Abend schloß mit der Bekanntgabe einer Reihe geschätzter Mitteilungen, Hingewiesen wurde auf die vorbildliche Verarbeitete der Königsmärker Ortsgruppe, der sich neben den Landesleuten aus Pöben, Ost- und Westpreußen über die Hälfte aller Raumörter angehörligen haben zur gemeinsamen Vertretung aller Ostländer. Eine Weihnachtsfeier soll am 21. Dezember im „Lobror“ stattfinden.

Landesverband Grenzmark.

Ortsgruppe Schneidemühl. Zu Beginn der Dezemberversammlung wurden zwei Väter vor allen Versammelten und der Jungfrauen gefungen. Der Vorsitzende sprach einige Begrüßungsworte, die insbesondere dem neu aufgenommenen Mitglied, Herrn Erazyst Tille, galten. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde eine Sammlung zur Winter- und Weihnachtsfeier für arme und bedürftige Deutsche in Polen veranstaltet. Herr Oberflächlichkeit Kramet sprach dann über das Thema „Unsere Rot im Osten“. Einleitend ist auch das Ausland

darauf aufmerksam geworden, daß der Korridor ein unfähiges Gebilde ist. Die Hauptaufgabe der nachgebenden Stellen sei es, die Rekonstruktion des Berliner Vertrages zu fördern und durchzuführen. Die Kriegsschuldfrage müsse beseitigt werden. Deshalb Erziehe dem Deutschen Osthändes, der für die Zurückgabe des geräumten Landes immer wieder einsteht, auch die Möglichkeit herzustellen, Lebens über die finanzielle Lage der Ortsgruppe. Zum Schluß der Versammlung wurde von den Mitgliedern der Jungfrauen das Votivspiel „Die Gans“ aufgeführt, das von den Mitgliedern mit herzlichem Beifall aufgenommen wurde. Am Montag, den 21. Dezember 1931, veranstaltete die Jungfrauen eine Weihnachtsfeier, bei der alle Mitglieder mit ihren Angehörigen eingeladen wurden.

Landesverband Sadhjen-Anhali.

Die Ortsgruppe Mittelhagen veranstaltete am 5. Dezember eine äußerst gut besuchte Abendfeier in ihren Vereinsräumen. Die Kosten dieses Abends übernahm die Ortsgruppenkasse, welche dank der Mithilfe des Vorstandes aus laufenden Überschüssen des Jahres die Mittel bereitstellen konnte. Anschließend an die Begrüßungsworte des Vorsitzenden, Herrn Otto Buchmann, der über die Schicksalsverbundenheit der Ostmärker sprach, schloß Herr Buchmann die schweren Jahre 1919/1920, insbesondere unter Bezugnahme auf seine Heimat Soldau (Ostpr.), aus der er im August 1920 verdrängt wurde. Interessant war es, über das Einziehen der Polen in Soldau zu hören, über ihre Tätigkeit bis zum Volkseigenenfall, über die Flucht der Polen und über den Abzug der Russen und das Wiedererzählen der Polen. Nicht weniger als 300 Einwohner von Soldau und Umgebung haben am 19. August 1920 über Nacht ihre Heimat verlassen und in die Kreisstadt Reidenburg (Ostpr.) flüchten müssen. Anschließend gedachte Herr Schandl des Weltkriegs und unserer Toten und überreichte als Gedenkstein der Erzieher für ihre Toten einen Gedächtnisbuch mit der Bitte, ihn im stillen Gedenken am hellsten niederlegen zu lassen. Herr Buchmann ergriff von der letzten Kreisversammlung, dann folgte mit einer „Kampferzählung“ der letzten Zeit des Abends durch humoristische Darbietungen in Gedichtform und „Proja von Herrn Direktor Traune“ eingeleitet. Herr Seidler erfreute durch Beiträge in Danziger Mundart. Auch die recht richtige Jugendgruppe unter Führung Oskar Schuberts trat alle Mitglieder an ein Singpiel zum Gelingen des Abends bei. Alle Mitwirkenden ernteten den wohlverdienten regen Beifall.

Landesverband Hannover-Braunschweig.

Die Ortsgruppe Goslar hielt ihre Dezemberversammlung im Golfhof „Zum goldenen Stern“ ab, die im Rahmen eines Vortragsabends über „Wir fordern Sicherheit und Abrüstung“ stand. Das Verlesungswort bis auf den letzten Platz gefüllt. Mit einem von Herrn Markländer im Namen der Komitee gehaltenen feierlichen Marsch wurde der Abend eingeleitet. Nach einer kurzen Begrüßung der Versammelten durch den 1. Vorsitzenden, Kappmann, wurde zunächst die dargelegene Tagesordnung erledigt. Im Anschluß hieran trug Hr. Markländer einen Ostmärker-Vortrag vor. Nach einem gemeinsam gesungenen Liedle erläuterte Lehrer Kahn die Vordrüber, die Ereignis von der gänzlich ungenügenden Sicherheit unseres Vaterlandes der Nachbarvölker gegenüber oblag. Mit Rücksicht auf die Abrüstungstagen in Genf müßten mit die Forderung erheben: „Nicht Frankreich, sondern Deutschland fordert Sicherheit und Abrüstung.“ Herr Kahn hat es verstanden, die Hörer mit seinen Ausführungen zu fesseln, was durch einen allseitig lebhaften Beifall bekundet wurde. Der Vorsitzende sprach im Namen der Versammelten Herrn Kahn seinen Dank aus.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personliches.

Gastkollektion 1.

Am 74. Lebensjahre ist am 22. Dezember Gest. Rat Prof. Dr. Gulauf Rollmann, einer der hervorragendsten Vertreter der deutschen Alttestamentkunde in Berlin gestorben. Seine wissenschaftliche Arbeit, die sich über mehr als 50 Jahre erstreckte, galt fast ausschließlich der germanischen vor- und frühgeschichtlichen Kultur und galt allen Teilen Deutschlands. Rollmann hat die Kenntnis der Bronze- und Eisenzeit in germanischen Gebieten durch wichtige Arbeiten bereichert hat. Auch das Weichselgebiet hat er als uraltes Heimatgebiet der Germanen erwiesen, ebenso über Ursprung und Verbreitung des Germanentums und darüber hinaus auch Beiträge über Urformen und Ur-Indogermanen geliefert und kritische und wichtige Kultur auf Aussehen haben beigetragen. An der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte, deren Vorstand Vorsitzender er war, schuf er seiner Wissenschaft einen Mittelpunkt. Als Begründer und Leiter der Zeitschrift „Mannus“ und der heute schon 50 Bände zählenden „Mannus“-Bibliothek hat er viel deutsches Kulturgut, vor allem Sprachdenkmäler, archäologische Funde und Ausgrabungen gesammelt. Rollmann hat zahlreiche Schüler zu tüchtigen Forschern herangebildet, u. a. den Hamburger Alttestamentler Hr. von Richtbofen, der vor kurzem auf Einladung der Kulturabteilung des Deutschen Osthändes über das germanische Urheimatrecht am deutschen Osten sprach. An der Vaterkeit der Gesinnung und dem

Empf der wissenschaftlichen Arbeit Rollmanns konnte niemand ostlos vorübergehen. Bis kurz vor seinem Ende ist er schaffensfähig und -freudig geblieben, wie seine letzten Arbeiten über die Frühgeschichte und germanische Kultur zeigen. „Was haben wir“ ist ein höchst wichtiges seines goldenen Doktorjubiläum im „Ostland“ Nr. 33 gebracht.

Professor Max Roth.

In Breslau hat im Alter von 76 Jahren Professor Max Roth, der 34 Jahre lang das Ordinariat für deutsche Literatur an der Breslauer Universität bekleidet hat. Am bekanntesten ist seine Zusammen mit Prof. Vogt herausgegebene dreibändige Geschichte der deutschen Literatur. Max Roth betätigte sich kurz nach Kriegsende, als er das Rektorat bekleidete, in der „Breslauer Zeitung“ über seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden.

Sein für Regierungsrat Roth.

Zum 70. Geburtstag sind langjährigem Vorsitzenden, des Regierungs- und Staatsrat Julius Roth, veranlaßte die Hiltorf-Gesellschaft für Polen im Vortragslokal des Märkischen Museums eine Festfeier, bei der dem Jubiläum vom Präsidium des Deutschen Osthändes die Silberne Ehrennadel in Anerkennung seiner Verdienste um den deutschen Osten überreicht wurde. In der Begrüßungswort sprach, die namens der Hiltorf-Gesellschaft, des Osthändes und des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg gehalten wurden, würdigte man das Lebenswerk des Jubilars, das vor allem dem Wiederaufbau deutscher Sprachdenkmäler und der Erforschung und

Schluss der Inseraten-Annahme jeweils Mittwoch mittags 12 Uhr für die nächstfolgende Nummer.

**Kolonialwaren-
geschäft**

gute Ede, 3 Schau-
fenster, bevölkerte Ge-
gend, verkauft

Arthur Schröder,
Charlottenburg,
Fefelassjstr. 97.

Wer kennt

die Musikistin von Marie
Luise Clara Herzberg
(verm. Ehrlich), geb.
Palm, aus Kl.-Larpen,
Kreis Graubenz?

Karl Lange,
Berlin-Weißerhof,
Matthienstr. 29.

Möbeltransporte



in Berlin und
nachaußerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Wohn-
wagenaustausch,
Lagerung.

Berlin W 30, Nollendorfsplatz 7, Sammel-: 87, Palas 6786

Der „**Östdeutsche Heimatkalender**“ führt seit ihrer Sage und Einführung des prächtigen Kulturkalenders, er
beständig besonders bei am liebsten ungenutzten Teil der deutschen Dichtern, die und von Polen gerühmten
Gedichte und die immer notwendige und wertvolle Östmark. Er enthält viele hübsche illustrierte Abbildungen
— Da bei den nächsten kommenden Jahren der Östmark Dichtern er reichlich Materialmaterial für jeden, der sich
mit Östmark befaßt. In den Beilagen bekannter Schriftsteller gibt er einen Überblick aus dem literarischen
Schaffen der Östmark. Wie wertvolle Stoffe im Hande um die Heimat ist er nicht zu unterschätzen.

Deutscher Ostbund, Kulturbauverein, Bln.-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43.
Ausgegeben! — Als Druckfache senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich _____ Stück
 „**Östdeutscher Heimatkalender 1932**“
 zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbundmitglied 1,20 Mark je Stück.
 Zugänglich 0,30 Mark Porto.
 Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Post-
 scheckkonto: Berlin 104 726
 (Nichtzutreffendes bitte durchstreichen.)
 Name: _____
 Wohnort: _____ Poststation: _____
 (Name und Poststation genau ausfüllen.)

Landwirtschaft

65 Mrq. Weizenboden
einshl. 15 Mrq. guter
Weizen, Gebäude maßl.,
Licht u. Kraft, 2 Pferde,
15 Rinder, 20 Schweine,
Mähdresch. und Acker-
geräte kompl. Preis-
forderung 28000 M.,
Ang. 8000-9000 M.,
Reitaufgabe bleibt
längere Jahre stehen.
Albert Heister,
Esharow b. Cammin,
Pomm. (Land).

Konfitüren

modern ausgezogen,
ansprechend große
2-Zimmer-Wohnung,
belle Verkehrsgegend
Berlins, wegen Abreise
zu verkaufen. Erwerb-
sitz 4000 M. Nicht-
schaffmann wird ange-
boten. Offerten unter
2304 an das Ostland
erbeten.

Übersetzungsarbeiten

poln., russisch, tschechisch werden ausgeführt und
beglaubigt durch Fris Wittower, Berlin W 35,
Magdeburger Straße 30. Tel. B 2, Büxow 3469.

Weihnachtswunsch!

Landwirtschaftslehre, 30 J.
alt, eogl., mit 5000 M.
Barvermögen u. 3000 M.
Schuldbüchloforderung,
münshl.

Einheirat

in Landwirtschaft von
30 Morgen einwärts.
Offerten unter 2305 an
das Ostland erbeten.

Im Rentenansuchenverfahren sind in den Krei-
sen Trenzstädt u. Steinau (Kriebitzsch.) noch

Rauern-Wirtschaften

von 50-60 Mrq. frei. Die Stellen sind sof.
bezugsfertig. Niedrige Anzahl. Außerdem
werden schon jetzt Voranmeldungen für

Aufstiegssiedlungen

die im Frühjahr 1932 ausgelegt werden,
angenommen. Hierfür werden sich nur
geeignete Landwirte melden.

Deutsche Anleihebank
Berlin W 8, Behrenstraße 14/16.

Optimärket **Provisionsreit**
Glänzende Existenzen!

- Schlößgen (32 Mrq.) Angler-Par-
adies, 14 Mrq. Kapjun-
teiche, Wasserwerk, Kruggär-
tnerci, Jagdgelände, bei Dres-
den. Preis 30 000
Wohn- u. Geschäftsrundstück
(Herrmannstr. 10) Grundstü-
cksgeldb. in bed. Stadt Nieder-
schlesiens 12 000
Hotel, Dienstungs- u. Restaurati-
onsgrundstück (17 Fremdenzim-
mer) an der Peripherie von
Berlin. Preis 42 000
Wohngrundstück mit 3 Mrq.
Obstgärten, Auto- u. Land-
maschinen-Reparaturwerkstatt
i. d. Prov. Brandenburg. 10 000
bei Verpachtung mo-
nathl. 100 RM.
Villa (10 Zimmer) Park- u.
Gartenanlagen (2200 qm) als
vornehm. Privatsh. Erholungs-
heim, Pensionat u. dergl.
geeignet, i. Eilenhof. 25 000
Wohn- u. Geschäftsbau (Eck-
haus), ausgebaut bei Geschäfts-
lokalitäten geeignet für alko-
holfreies Speiseraum, da
sin derartige nicht vorhanden,
i. Fahr (Baden). Preis nur 45 000
Verkauf! Sanatorium im Vor-
flügel, Ostber. bei Jützin,
zeiten preisgünstiges
Angebot. Preis 45 000
Eigentumsgrundstück u. Wohn-
haus in wahrer Gegend,
nahe der bismarckischen Grenze; 35 000
Wohn- u. Fabrikgrundstück für
jede Art von Fabrikation ge-
eignet, in Großhönau (Sitt-
tauer Gebirge); Preis nur 18 000
Verteilbare Kapital-
anlage! Eine Villa in
landschaftl. schöner, verkehrs-
günstiger Lage u. wahrer
Gegend b. Jützin. Preis 42 000
Dach-Wirtschaft. Grundstück (Obn-
heim) u. Weinbau u. Viehwirtschaft,
auch Fremdenverkehrs-Pla-
nungsmögl., i. Altersburg
am Boden; glänzende
Rentabilität bei nur 20 000
Ein- oder Zweifamilien-Villa m.
Zier-, Obst- u. Gemüsegärten
erhöht, völlig neu u.
modernisiert, klimatisch ausge-
zeichnet. Vorratlage v. Lu-
gano. 10 000
Gutgehendes Restaurant, gegen-
über dem Hauptbahnhof, an
bed. Verkehrsstraß. (Privat-
wohnung, 5 Zim., im 1. Stock),
in allen Bezügen von höchstem
Stufen Sie uns ihre speziellen Wünsche
und verlangen Sie kostenlos unsere
illustrierten Prospekte mit ausführlicher
Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W 10
Hohenzollerstr. 16. Tel.: B2 Lützow 5933.

Der junge Ostmärker

1931

Monatschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.
Mittlungsblatt der Jungfrauen im Deutschen Ostbund.

12. Folge



Jungostmärkers Weihnacht.

Brüder und Schwestern! Wen packt es von uns nicht einmal am Weihnachtsabend, wenn er an die verlorene Heimat denkt? Wenn steigt nicht ein trockenes Würgen in die Kehle, wenn die lichten Weihnachtsabende in unserer Ostmark in ihm wieder wach werden? Da tritt man wohl heimlich beiseite, läßt die anderen um den hartgeduldeten Winterbaum, schiebt die Gardine zur Seite und schaut nach Osten, wo im strahlenden Schönheit der Orion funkelt. Wir kommen nicht los von unserer Blutserte, die Heimat beißt uns, wir sind noch ihr befehlen für alle Zeiten. Unser Herz ist im Weichholz und Bergeland, in dem weltverlorenen Wäldern der Talsieder Heide, in den überhohen Seen der Kalkhübel, in den fruchtbaren Weiten Rajawiens und des Woliner Landes.

Glocken klingen durch die Weihnachtsnacht. Es sind nicht unsere Glocken, die klingen anders, weil unsere Herzen freudig und dankbar mitklingen. Jetzt sind die Glocken der Heimat einlam. Nur kann halt ihr Schall in der Weihnachtsnacht über der Vater Land. Es jöhlt die Rejonan, der Widerhall in den Herzen, der erst den vollen Ton macht. Wir dürfen die Glocken der Heimat nicht mehr hören, man hat eine eiserne Mauer zwischen uns, den Ausgeschloßen, und der Heimat ausgerichtet. Nur heimlich fließt ich hier und da einmal einer über die Grenze, um Weihnacht, die Nacht des Lichtes und neuen Lebens, die Sonnennacht, da Waldur wiederkehrt, auf Heimatboden zu feiern, unter des Himmels dunkelblauer Schale im Heimatlande vorwühlende Zwiegespräche zu halten mit dem Heben der Väter. Dann klingt und singt und raunt es durch der Heimat Weite und weckt freudig-wachen Widerhall.

Ich kenne solche Nächte im Feimatswald. Unter den Süßen knirscht der Schnee. Wie Alabasterfüßen leuchten die Birken am Waldrande durch die Nacht. Über verdunstete Schneefeln geht es durch den schweigenden Wald. Dampf donnert berfend das Eis des Sees im Frost. Im Gänsemarsch geht es zu einer einlamen Richtung, schmal, aber gerichtet gegen Sicht. Die Jugend unserer Heimat ist nicht Herr des Feimatsbodens. Sie trägt Sesseln nie der Boden, Sesseln, die ein unermüdetes Deutschland ihr schmiehen halt, ein Deutschland, das es nicht zu kämpfen lohnte um Volkshoden, der das Vier Millionen Deutlicher in sieben Jahrhunderten trank, ehe er zu dem wurde, was er ist. Die Jugend in der Heimat darf das Wort Deutschland nicht frei aussprechen, sie darf nicht allein sein ohne polnische Wächterposten, sie darf nicht, wie wir, die Nacht der Sonnenwende mit flammendem Feuer begrüßen, sie darf keine alten deutschen Lieber singen. Aber sie ist trugig, sie beugt sich nicht: Man kann auch lumen jagen, das das Sonnenblumen in den jungen Herzen brennt heißer und höher denn jede Holjflamme.

Eine Gamme mit Lichtern befeckt. Ein darum der Preis geschloßen, damit kein geräterlicher Schein in den Wald dringt. Es werden nicht viel Worte gemacht. Feile Klampentöne, und verbalten magt man es, sich vom Herzen zu jagen, was es bedrückt:

Doch wie's auch kommt, das arge Spiel,
Deshalb ein tapferes Feize,
Lind sind der Feind' auch noch soviel,
Vergasse nicht im Schmerz,
Steh gettgertraulich, unvorsragt
In deiner blanken Wehre;
Wenn sich der Feind auch an uns moagt:
Es geht um Gut und Ehre.

Und mahend hallt danach das Lied der Otheimat: „Sachs, halte Wecht. Was Deine Väter ererbten, dafür sie geliebt, geerbeten, das sei Dir heiliger Feirt, das mochte mit und mit Wort. Sachs, halte Wecht.“ Und: „Will man Deine Rechte Dir rauben, die Sprache, die Sitte, den Glauben, dann reiß' Dein Schwert heraus und zieh zum Kampfe aus. Sachs, halte Wecht.“

Wir haben heute kein Schwert, um es zu schwingen, aber wir sind darum nicht weniger kampfesfreudig und opferbereit. Wir jungen Ostmärker sind die Säute, die den Samen jingungen müßen, der einmal herrlich aufgehen wird, unserer Herzen. Mit mir zu der lebendigen Veba werden, an der die allerne Mauer schmilzt, die uns den Weg zur Heimat sperrt, unsere jungen harken Arme werden einmal die Fezeln jingegen, unter denen die Heimat lüftet.

Rebe da keiner, solche Worte freien unermantlich, keigs-begreiflich. Wir wollen keinen Krieg, der die Sluren der Heimat zerritt, aber wir wollen die Heimat, auf die wir ein unverzehrliches, emiges Recht haben. Und darum soll unser Leben Kampf für die Heimat sein. Für uns heißt es, den Boden zu bereiten, dem Geist zu schaffen, der der Freiheit Vater wird. Wir wollen mit friedlichen Mitteln kämpfen, in alle Welt mitbewerben und wieder unsere Preteß hinausrufen, unser Recht auf die Heimat traglich und nie mankend bekunden. Aber — sollte es einmal nötig sein, so jshauen wir auch vor den letzten Fortschreitungen nicht zurück.

Schließt den Ring! Reicht auch die Händel Spricht keine leeren Wortjshmeire, die bei Tageslicht schon wieder vergessen sind. Aber denkt an die Winterabendstunde der Winterjonnenwende, schößt Kraft aus ihrem Erleben und leid gemiß, daß klingen muß, wer den Feinden der Weihnachts will.

Alfred-Jungemar Berndt, Berlin.

Heiliges Raunen.

Heilige Tage, Tage der Lichterwankung! Ich schreite, da der Morgen dem Mittag die Hand über den hohen Kiefernwäldern reidit, andachtsoll durch die wunderfame Lichtfälle dieser Stundel! Die Welt scheint in Blau getaucht, und doch wie unendlich verdorfen ist die Särubung der Erde von der des Himmels! Jene Feirt lag ich durch eine Skala von Eönen vom Vöhtirgen bis ins Blaurot und steil doch hoch allem Unterföhtirgen vom Dunkel der Erde geridit, erhabt durchblutet und schwer. Die Bläue der Luft aber erhebt durchgeridit und ungebunden, licht wie gefolmenes Gold, das über den Rand des Tiegels rinnt. Sie habe ich die Freude am Licht so stark empfunden wie in dieser Stunde. Weiter und weiter geht es den Wäzelpfad, und bald nimmt mich der Wald auf. Die Kröten wogen allmächtig über meinen Haupt. Und leise zu meinen Füßen raunt der Waldbach. Still gehe ich über die kleine Brücke, die über dem murmelnden Bach lag. Alt schon und morisch, geradezu verjüngert sah sie aus. Und doch lag sie da, als ob sie da wäre, um auf das fröhliche, klinkende Lied des Waldbachs zu hören. So wie ein hungarier Feind, der im Herzen ein jshones Lied hat, das ihn über Rot und Sorgen trägt.

Wäter wanderte ich, schon umgibt mich leise Dämmerung. Und als ich im Abendlicht auf einen Hügel komme, sehe ich unter jungen, frohen Feindchen. Zwischen den Kiefern hängen sie einen mächtigen Sonnenkranz mit freudig roten Kerzen auf. Feils und ernst erst erklingt ein Lied, dann jubelt die Weige immer froher, frei und erst klingen die Stimmen. O du fröhliche, o du folge, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Still jshauen mir Gottes Wunder ins schweigende Antlitz.
Ulrich Mühl, Braunfchweig.

Winterjonnennwende.

Das Weihnachtsfest, wohl das Innigste, was wir an Stimmungswerten unserer Väter kennen, ist heute in allen christlichen Völkern noch gleich hoher kirchlicher Bedeutung. Wie tief es jedoch im Volksleben, in Sitze, Lied und Mythos einer jeden Nation verankert ist, das hängt jeweils von den heidnischen Grundlagen ab, auf denen es sich im Laufe der Jahrhunderte aufgebaut hat. Da nun die Winterjonnennwende den nordischen Völkern, denen es Erfindung aus haargenau, feuerfülltem Winterdunkel brachte, naturgemäß ein weit größeres Ereignis bedeutete, als i. B. den jüdischen Vätern mit ihrer „ewigen Sonne“, so mußte das Weihnachtsfest für die Germanen im stärksten Maße ein Fest des Dankes und der Freude sein.

Schon lang bevor die Verkünder des Christentums den Boden unserer Heimat betraten, wurde bei unseren Vorfahren die Winterjonnennwende festlich begangen. Es war eine freudige Zeit, die ihre Bedeutung vor allem durch die Wintererndten des Skaralobens erhielt. Die Tage wurden wieder länger, die Hoffnung auf den kommenden Sommer, seine wärmende Sonne und auf die langen hellen Tage wurde wieder lebendig. Es war eine Art Vorfrühlingsfest, das in reifer Erde den Göttern geweiht war, die im Schoße der Erde das Wachstum der Saat, der Selber und der Weisen förderten. Praeda, Gold und Woden waren dies Erdgötter. Sie treiben noch heute im Volksglauben um Weihnachten herum ihr Wesen. Sie dachte man sich zur Zeit des Sonnenfestes wieder in ihr Land einziehend. In den heiligen zwölf Nächten sollten sie wieder auf die Erde kommen, um die Menschen zu belohnen und zu beglücken.

Und die Menschen bemühten sich, die Himmelnis würdig zu empfangen. Sie errichteten Festsitze auf den Bergen, bekürten die Götter ihrer Schöpfung und pflanzten die Stetten Eichenbäume auf. Und auch das Innere der Gebäude, die weiten Hallen und Aufenthaltsräume wurden mit Tannengrün und Milzweigen ausgeschmückt. Die Männer und Jünglinge jagten im tiefen Schnee den wehrhaften Eber. Die Hausfrau dagegen suchte aus ihrer Vorratskammer die besten und schmackhaftesten Sachen heraus und trieb die Mühe an, auch die kleinsten Winkel im Hause gründlich zu säubern, die Fische- und Wollreste an den Spinnrädern sorgfältig abzuwaschen und den Hof und Hausungang mit frischem Sande und grünen Zweigen zu bestreuen. Denn der kürzeste Tag, der 21. Dezember, kam näher und näher heran und mit ihm das Fest der Winterjonnennwende: das mehrere Tage umfassende Julfest.

In der eigentlichen Winterjonnennacht stammten dann überall auf den Bergeshöhen die Julfeuer hell auf und wurden jauchzend umtanzt und überpörselt. Diese Feuern wurde große Bedeutung beigelegt: Menschen und Tiere, die hindurchsprangen, sollten vor Krankheit und Seuche bewahrt bleiben, Liebespaare und junge Eheleute, die den Sprung machten, sollten sich in dauernder Treue zueinander halten, und die mit der Asche bestreuten Felder sollten fruchtbar werden.

Als Symbole der Sonnenhebe fernher ließ man glühende Feuerzunder von den Bergespitzen zu Tal fallen, um aus ihrem Lauf Schlüsse über das Schicksal im kommenden Jahre zu ziehen, während die Jugend auf den Schildern der Väter jauchzend den frohbarten Wang binablogte und lauter Jubel von den elfigen Höhen der wiedererwachten, steigenden Sonne entgegentrug.

Aus der reichen Stamme des zusammenflinkenden Julfeuers trug dann die Mutter sorgsam einen prüfenden Span mit ins Haus hinunter, um mit ihm das zuvor ausgelegte Herdfeuer wieder zu entzünden und das kommende Jahr über zu erhalten. Zur angekokelte Festschicht dagegen wurden als blühervertreibend und als Feld und Garten fruchtbar machend sorgsam aufbewahrt.

Nach dieser eigentlichen Sonnenfeier kamen auf den Bergeshöhen ging es in den kommenden Tagen und Nächten auf den Geböthen hoch her: Cheroperf mit großen festlichen Gelagen, bei denen es Eberfleisch, Apfel und Met in Hülle und Fülle gab, wurden veranstaltet. In die rauchgeschwärzte Halle wurde der Julbeer mit festlich vergoldeten Heuzen gebracht. Der Hausherr oder — bei ge-

meinsamer Feier des Stammes — der Häuptling legte die Hand auf dessen Kopf und sprach feierlich die Gelübde des Jahres: „Treu den Stamm Ehre den Göttern und Ehem, Tod und Verderben den Seinden, Blutrache und Wahrung der von den Vätern ererbten alten Recht.“ Danach nahm das Fest seine Fortgang. Alles war in einer freudigen Stimmung. Jeder ermoigte Gost wurde herzlich aufgenommen und aufs freigeigliche bewirtet. Jeder Hoder und Streit ruhte. Während des ganzen Weihnachtstages war jedes Geheiß, waren die Menschen alle Bunt, ja, war das ganze Volk eine einzige festlich gestimmte Familie: ein großer Kreis von Vätern, in deren Jubel die in dieser Zeit auf der Erde weilenden Götter ihre Freude hatten und deren Arbeit sie dafür durch Fruchtbarkeit der Tiere und Menschen im nächsten Jahr belohnten.

Diese fröhliche Stimmung unserer Vorfahren um Weihnachten herum war also keine Ausgelassenheit an sich, wie wir gesehen haben, sondern entsprang vielmehr aus dem Gefühl der Dankbarkeit gegen die Götter und dem Gefühl der Freude darüber, daß das Volk wieder einmal über die Finsternis den Sieg davongetragen hatte. Hieran wollen auch wir jungen Ostmärker anknüpfen und genau so wie unsere Ahnen vor vielen Jahrhunderten nicht — angeflüstert der trauigen Tage anfers Vaterlandes — den Kopf mutlos hängen lassen, sondern auf eine bessere Zukunft vertrauen und einen starken unbegrenzten Willen zur Tat kumbten. Gehen mit unsere Kraft daran, daß die aufsteigende Sonne auf unserm Wappen nicht nur Symbol bleibt, sondern daß sie im kommenden Jahre für unsere verlorenen Ostgebiete und damit für das ganze Reich zur Wirklichkeit werde.

Paul Döhning, Berlin-Sermösdorf.

Unsere Adventsfeier.

Vor uns liegt die Advents- und Weihnachtszeit. Sie leuchtet wie ein Stern aus dem Dunkel der Tage, und langsam, ganz langsam flammst trotz allem mit jedem Kerzlein des Adventskranzes die Freude in unseren Herzen mehr auf. Diese Freude brauchen wir nötiger denn je, und eben weil wir sie so notwendig zum Wiederaufbau der Widerstandskraft gegen die Not des einzelnen sowohl wie gegen die des deutschen Volkes gebrauchen, hat die Jugendherberge Spremberg als kleiner Teil sich entschlossen, eine kleine heilige Adventsfeier zu veranstalten. Die Vorbereitung war für zwei der Mädel vielleicht die größte Arbeit; sie ernteten aber auch den reichsten Dank, denn sie hatten durch ihre stille Arbeit der Jugendherberge eine große Überflutung bereitet. Schlicht wiek war die Tisch gedekt, mit Tannengrün und Eibischen reichlich geschmückt. „Beim Klang des Liedes „Süßer die Glocken nie klingen...“ kamen dann alle herein. Ein „ich mir leben“ ging durch die Saal. Nun wurde gelungen, gelesen und etwas Pfefferwafelchen geknabbert, und dann kam der Höhepunkt, der Julplank. Ah, wie wurden die Gesichter lang und länger vor Erläutern, als die ersten Gelächern in die Gesellschaft hineinlauteten. Viel, viel Jubel gab es, als die einzelnen Sätzen ausgesprocht und gezeigt wurden. Ja, viele von unsern Mädeln und Jungen hatten sich eine Feier noch nicht mitgeteilt, und alle haben das Mitsende in die Arbeit um Weihnachtstfest, das ebensoviel glückliche und zufriedene Gesichter bringen soll.

Elisabeth Effenberger, Spremberg.

Adventstreffen an der Sklarene.

Je häufiger unsere Jugendherden untereinander zusammentommen, je mehr kleinere und größere Treffen veranstaltet werden, um so fröhlicher wird sich das Zusammengehörigkeitsbewußtsein aller entwickeln und die olmrückliche Jugendherbergsbewegung ihrer Gremien fördern. Es gibt vielerlei Anlässe, die Zusammenkünfte mehrerer Jugendherden zu ermöglichen. So hatte beispielsweise unsere Schatz Freyhof in Niederböhmen beschlossen, mit den benachbarten Jugendherden in Neufal und Grünberg eine gemeinsame Adventsfeier zu begeben und in diesem Zweck ein Treffen in der Jugendherberge Strzbedt heranzubereiten.

Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindlein.

Geistliches Kräftenspiel aus der heidnischen Welt.



Die Festung des Abends lag in Händen der Mädelchöre von Freyholt, Minna Janz, und des Organführers von Reusal, Johann Schlichtenborn. Sie hatten für jede Abwechslung gesorgt, viele Lieder wurden gesungen, Schlichtenborn und der Ortsgruppenvorsitzende sprachen vom Wesen unserer Bewegung, und der Jungfrauen, zu dem jeder mit einem kleinen Geschenke beigetragen, die erzielte die frohe Stimmung. Erst spät am Abend gingen wir auseinander, und unsere Götter blühen in der Jugendherberge, am dort zu über-nehmen.

Während die Reusaler und die Freyholtler sich auf drei gemein- samen Fahrten schon an den Aufenhalt in Jugendherbergen



In der Weichsel gegen Osten.

Ein Blick auf das unergreifliche Grauboden.

haben. Gut erogen, stehen sie sich nicht mecken, trotzdem sie sich mochen, und die andere Jugend merkte ob ihrer Unwissenheit nichts davon. Und denkt Euch, man ging hundert zu Weist! Am nächsten Morgen wurde er beim Herbergsortern Kuchen gekauft und der genannte Magen erfüllt. Der Ortsgruppenvorsitzende Freyholt's ersuhr davon erst Sonntag mittag durch eine vorwurfsvolle Bemerkung des Gruppenführers. Und er ärgerte sich nun noch nicht einmal, so wie die Gründerge das nun erwartet hatten, nachdem sie so lange überlassen hatten. Er lastete jagerte! Das doch ein großes Doppeltück Kuchen, das ihn gehörte und das er in der Herberge abends liegen gelassen hatte, noch immer getraut auf demselben Platz, ohne gegessen zu sein. Wie schön, wenn man doch etwas sinniger ge- wesen wäre! Aus Rache wurde der Kuchen nun gleich zerstört! Zum Schluß lachte man selbst mit!

Ja, Erfahrung ist nötig, und Erfahrung, die man selbst sammelt, ist die nützlichste Lehre. So etwas passiert sicher nicht noch einmal. Das nächstmal werden Quackack und Schmitzen mit zur Fahrt ge- nommen. Selbst ist der Mann in heutigen Zeiten! Und nun noch eine klar unfer Herbergsgeißel! Während der schon oft mitgemessene Schlichtenborn sich vier Decken holte und sich nichts hübsch warm einwickelte, glaubten die noch nicht in Jugendherbergen Gewesenen ohne Decken auszukommen. Zu war das kalt! Man könn zusammen, um sich zu wärmen und frei frochen. Ja, ja, wenn man nicht so ge- hat! . . . Aus Schaden wird man klug, nächstes Mal halt man sich auch die Hilfsmittel, die man gebraucht, und weiß Bescheid. Nun, Ihr lieben Leute, lernt daraus. Sündig muß man sein und sich um alles selbst kümmern, wenn man auf Fahrt geht. Mit ein- fachen Mitteln kann man sich überall helfen, und den Mund hat man nicht nur zum Essen und um bummles Zeug zu reden, sondern auch um Aufpassen, wenn man etwas braucht! So geht es alle auch vieles ja lernt! Unsere Fortschritte wurden ausgetauscht, und die Teil- nehmer am gemeinsamen Erleben trugen ihre Namen und kleine Zeichen zur Erinnerung ein. Endergebnis: es war sehr sehr schön! Wir trennen uns schon alle auf den Sommer, so wir sehr oft zusammen kommen wollen, um alle Schöneheiten der Streu- mark auf billige Weise kennenzulernen und überall tief unter die Oberfläche zu werden. Jungen und Mädel aus anderen Jungfrauen besuchst uns hier in Gengenah, wir werden Euch gern führen und Euch auch gern Hilfe aller Art geben, soweit wir sie mit unseren bescheidenen Mitteln leisten können. Aber kommt nicht als Salon- fänger, sondern als lebende Jungen und Mädel, den Rückfall der neuen Dunkel und mit leuchtendem fröhlichem Blick. Oldschuß! Und ich kennet und liebe gelernt werden mit offenen heißen Augen. Es ist schön hier! Offheil!

Guck ich, Freyholt,

Majer a. T. und Sori, der C. G. Freyholt des Deutschen Ordens.

Vom Gruppengesang in den Jungfrauen.

In diesem Aufsatz will ich mich weder zu Fragen der Stimmung und Stimmbildung noch zu solchen der Stimmbildung und der akustischen Wirkung äußern. Ich will lediglich einige grundlegende Fragen an- schießen und dazu Stellung nehmen, warum, wann und was wir singen.

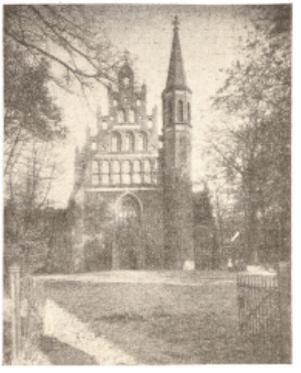
Die Jugend unserer Zeit singt bedeutend mehr als die voraus- gegangener Jahrzehnte, weil heute der Gesang wieder eine An- gelegenheit der Schule und Speziallehrens ist als vielmehr wiegen sie in früheren Jahrhunderten eine Angelegenheit des Volkes selbsthin. Man hat erkannt, daß die Entfaltung des Singens um kongre- tigen Virtuosität hin eine Fehlentwicklung war, weil dem Gesang als einer der elementarsten Seelenäußerungen des Menschen eine weit größere Bedeutung zukommt als die, der Unterhaltung im Sinne des Vergnügens zu dienen. Gesang soll Ausdruck des Glaubens sein, und zu allen Zeiten haben sich in den Sängern und Liedern die Bekennnisse von Vätern und Bewegungen offenbart, ist das gelungene Wort Ausdruck des Sehns und Sinnes gewesen, wiesen die Lieder auf die wahren Lebenswerte eines Volkes hin.

Jede Zeit hat ihre Lieder. Sie kommen auf, und viele werden auch bald wieder vergessen, weil sie dem Empfinden anderer Zeiten nicht mehr zu entsprechen vermögen, weil schließlich ja auch nicht alles in der Welt Empfindensmerkmale haben kann. Aber manches hält sich und überdauert die Jahrhunderte. Denn hier handelt es sich nicht um billige Lagerware, sondern um goldwertigen Bergkollat, in dem das seelische Empfinden des Volkes überzeitliche Prägung annahm. So vermog uns mancher Song eines unbekanntem mittelalterlichen Lied- dichters heute mehr zu geben als die Schlagerlöhner der vielen inter- nationalen Couplettschlinger, deren unbedeutende Texte lediglich Zeugnis von dem kulturellen Erstfall ihrer Verfasser ablegen.

Mit dieser Betonung des Wertes, den die überlieferten unferer Altvordern für uns in hohem Maße haben, soll nun keines- wegs einer ungesunden Schwärmerie und Sucht nach Romantik das Wort geredet werden. Denn nicht weil etwas alt ist, ist es gut, sondern nur ist das, was innere Kräfte lebendig werden läßt und dazu beiträgt, diese im Dienste der der Gemeinwohl einzusetzen. Dieses vermögen nun die alten Volkslieder und Balladen in jeiner Weise. Wohl fühlen wir uns demut als Menschen unserer Zeit, an deren Gestaltung wir mitwirken haben. Aber auch die härteste Gegenwartsbeziehung kann uns nie daran hindern, die wahren Werte der Vergangenheit zu bitten und zu pflügen. Wie schön bildet uns der Maler an der feinstenmaligen Weisen des 16. Jahrhunderts, Gualdo Dolci Selbstsagen: "Verzage nicht, du Hauslein klein", Eisen- dorffs "O wunderbares tiefes Schmeigen", das ergreifende memel- ländische Volkslied "Sagen einst fünf wilde Schwäne" seien als Bei- spiele aus der Fülle dieser überkommenen alten Volksgefänge genannt, die nur vom Hochwertigsten unserer Zeit erreicht werden dürfen.

Die in diesen Worten fällt sofort auf, wie sehr Text und Melodie eine geistige Einheit bilden. Keiner dieser Liedertexte ist gedrückt, um nach der Melodie ein nach der Melodie eines anderen Liedes ge- sungen zu werden, denn die geistliche und christliche Liebe und christliche Eigengefühllichkeit der Texte winigt ge- radezu in einer spezi- jellen Melodie, und es war erst in der Verlastung der Texte, in Folge ihrer Unau- fänglichkeit auf die Dauer nicht durch- führen konnten. Ganz bezeichnend über ist aber der Text, der heute noch die deutsche noch hier und da zu beobachtende Brauch, Texte nach der Melodie des Volksliedbuches anfertigen. Wir ver- etwas Derartiges nicht, aber nicht, wie sehr er sich an national Verflochten vorstellt, jedoch gibt es einen erschröckenden Mangel an Ehrfurcht vor den unferer Nation heiligen geistigen Gütern zum Ausdruck.

Eine besondere Stellung nimmt in unserem Gruppengesang natu- rgemäß das Matrosenlied ein. Das ist sehr gut, denn gerade in diesen Liedern ist so viel Ursprüngliches und Mächtigendes enthalten, daß es eine helle Freude ist, die geraden und anhängigen Klänge



Über Gengenah lösen Glocken.

An der Gammelskirke in Bromberg.

dieser alten Wänder- und Juchthaber, Landsknechts- und Soldatenfänge zu hören. Freilich für Mädels sind nicht alle diese Vieder geeignet, denn der Rhythmus ist meist auf einen marktschlägigen Soldatenfüßtritt abgemessen und sehr häufig der Bohreriedberger Marsch mit dem selbstbewußten Text „Auf Ausbach-Drögoner, auf Ausbach-Boyrreuth“, die zum Vektus bereits Entschlacktheit von Männern leuchtet auf in „Herbei, herbei, zum Kampfe herbei“, das Bekennnis zur Bereitschaft zeigt sich in „Ich habe Vult, im weiten Feld zu freiten mit dem Feind“, ahnungslos bämmert das unerfahrene Schicksal auf „Brüder, um Weibchen zu boden mich, Weibchen, Soll' ich am Donaustrand' herbei' ich in Polen?“, Glanzschmuck und hinterlehn, übermäßig, ja manchmal auch herausfordernd, dann aber auch wieder schmerzlich, fast jort, aber immer klar und mit der gefundenen Kraft unverbrauchten Volkstums zeigen sich viele Soldatenlieder von der Zeit der Vöndekriege bis in die Jahre des großen Vöerringens. Wenden ihnen Leben die Handwerker- und Studentenlieder: Schweiß unerschütterlich, Wohlheit, die Lust geht frisch und rein, das prächtig-freche Bild Schuppenbäns, „Ein Heller und ein Dagen, die waren beide mein“, die vielen Schneider-, Bergmanns- und Musikantenlieder und nicht zuletzt die Vieder unseres Otmärkers Hermann Vöns, der allerdings etwas mehr als nur das Lied von der Aineborger Felde, dem wändererischen Land, geschrieben hat.

Dann kommen die Vieder für besondere Gelegenheiten. Jede Grups sollte auch von diesen einen festen Stamm bereit haben und bemüht sein, für Öftern und Pfingsten, die Koloniengeheimnisse, Wänder und die aufstrebende Jugend, und so manch andere Gelegenheit recht viel hinzuwirken. Man kann z. B. ruhig einmal einen Frühlingsabend bringen, denn weiche Zeit ist schließlich für junge Menschen geeigneter, ihr Söhen und Wollen zum Ausdruck zu bringen als gerade die, in der alles knopt und nach Erneuerung drängt. „Der Winter ist vergangen, ich hab' den Maien Sehen“, „Die Sinker und die Schlingen, die Blumen werden grün“ und für diejenigen, die es so polleber Stelle zu bringen verstehen, „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“, gehören in diesen Kreis.

Und wenn wir für die breitere Öffentlichkeit einen Otmärkenabend geben, dann sollten wir gerade bei dieser Gelegenheit sehr nachdenken, was wir bringen, und sollten bemerkt sein, nicht immer das gleiche zu singen, denn durch die ewige Wiederholung eines Liedes wird daselbe nur entwertet. „Rach Ofland geht unser Ritt“, schließlich ein Programm und ein Bekennnis in sich und sollte daher ganz besonders für die wichtigsten Augenblicke aufgearbeitet werden. Daselbe gilt für ein Lied wie „Lied mein und mehreres, dann leuchtet ein heller Licht“, oder das aus Rot und vermeisterter Bedrängnis geborene „Wollhabereid, Meertzen ich dich grüße“. Wenn jemand singt „Und wenn unsre Hände aus tieferer trittrer Rot“, dann soll er auch daran denken, daß dieses Lied ersichtlich, als Deutsche im Gefolge von sich schickenden Forderungen um ihres Deutschlandbekenntnisses willen hinzugehört werden.

Hier ist denn noch auf eine Singgruppe hingewiesen, die Jungschöpfung, die im Gefolge der Vierschritte kommen haben nicht allgegenwärtig sollten, den R a n e n. Vor allem der Elternabend und großen Organisationsveranstaltungen kann ein Kanon wie: „Erer' doh as Glas“ in der richtigen Stimmung gebracht, bedeutenden Eindruck hervorrufen. —

Singen ist etwas anderes als Söhlen und Schreien. Geisig soll es jorkig und juchsig klingen, wenn „Gleichwie die Mönne Jambos ballet“, „Wohlaut Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd“ angeklammert wird, oder man sollte doch bedenken, daß der Rhythmus kein stielteses Klavier ist und daß jeder geführten Stimme bei zu hoherer höchstens Mittels- und hoherer oder schließlich keine Anteilnahme am Inhalt des Liedes ausbleibt. Hier sollte der Singwart jeder Jungschöpfung auf Maßhaltung achten, denn Aufgabe eines Singwartes ist es schließlich nicht allein, dafür zu sorgen, daß neue Vieder einigst werden, sondern er muß auch darauf bedacht sein, daß die Vieder den jeweiligen Situationen angepaßt und in einigermaßen genießbarer Form gebracht werden.

Von größter Bedeutung für den Vöns ist die Begleitung z. B. in Form eines Klaviers, des perkussiven liebe Geige, Klompe und Zita an meilen und perkussiv mit von der Hande mit nicht weil es für uns Nordländer schwer ist, das aus jüdische Temperamente abgehellte Instrument wirklich gut spielen zu lernen. In einem kümmerlichen Sektlinge kann uns aber wenig gelegen sein. Mit Erfolg verwendet dagegen eine Jungschöpfung schon Sagott, Klarinette und Horn, und wer sich ein erziehend-prächtiges Lied wie „Wem Kronenwäld' ich haust Jabel und Cam“ bringt, sollte ruhig einmal die Singschönharmonika zur Hand nehmen, die in diesem Fall wohl die stimmungs-vollste Begleitung abtut. Aber über die Instrumentenfrage müssen wir uns ein anderes Mal verständigen, wie es später auch unbedingt notwendig ist, daß wir die Fragen des mehrstimmigen Gesanges, des Chorals und der geistlichen Musik erörtern, die für uns besonders im Hinblick auf künftige Grenzlandarbeit wichtig werden.

„Nun tut die Trommel rufen, in weiten Deutschen Reich, tut weichen und tut kieren Mannesru!“ Erweitert Otto Schiele.

Bücher, die uns angehen.

Für Heim und Jahrt:

Schleifliche Burgen und Schloffer. Von Viktor Schöbke. Verlag E. Herzog, Schwabmühl, 336 Seiten. Geb. 5,50 M.

Die ungläublich meist vorberreichte Erkenntnis über den deutschen Osten erstreckt sich nicht nur auf politische Fragen, sondern in erwidelt die Maße auch auf das Kulturleben des Landes. Der Binnendeutsche traut dem Osten vielfach keine bedeutenden Kulturhoffnungen zu und ist daher meist außerordentlich erkant, wenn er bei einem Besuch der Otmärk Städte mit herrlichen Kirchen und Dömen, Rathäusern und Marktplätzen und ein reich geliebtes Land vorfindet, auf dem so herrlichen Burgen und Schloffer stehen, die deren noch Rhein und Rhetan nicht nachlassen. — In dem vorliegenden Buch werden die Ruinen und Burgen Schlesiens behandelt. Neben der durch viele Abbildungen belebten künstlerischen und geschichtlichen Würdigung der einzelnen Schloffer bringt die Veröffentlichung die mannigfaltigen Sagen und Erinnerungen, die sich im Volksdenken an die alten Gemäuer geknüpft haben. Die Reichhaltigkeit des Buchinhaltes ist gleichzeitig ein Zeichen für die Vielgestaltigkeit der deutschen Kultur im Osten.

Öffpreußen-Kalender 1932. Gröfe & Unger Verlag, Königsberg, 64 Seiten.

Die beiden auf Seite 47 des „Jungelwärders“ gebrachten Bilder sind diesen Kalender entnommen, der manchen kritischen ein Bild von der Kultur des öfpreußischen Landes und der Zehrung bis nach Maximen jektuet. Zu den sehr hübschen Bildern bringt der Band zahlreiche Gedichte namhafter öfpreußischer Schriftsteller. Besonders erfreulich ist das Gedeknen an die entfallenen Ostlande, deren Städte durch einzelne schöne Einzelfaltbilder Erneuerung finden. G.

Für die öfpreußische Schöpfung:

Das ist Polen! Von J. W. von Oerzen, Verlag Georg Müller, München 1932; 240 Seiten, Gampelinen 5 RM. J. W. von Oerzen hat sich bereits durch seine Bücher zur Akrüstungsfrage Namen gemacht. Durch das vorliegende Buch vertritt er seinen Ruf als hohes Beobachter, der aus der Sülle der Ereignisse die Wesenszüge, Charakteristika herausgreifen und sorgfältigste mitteilt zu gestalten vermag. Sinn und Seele des vönsgefühllen polnischen Staates, Geist und Methoden seiner regierenden Männer sind in Oerzens Buch zuckstüchtlos, aber ohne jede Gefälligkeit dargestellt worden: Das Wunder an der Weigeln, der Handstreich auf Bina, der Staatsstreich von 1926, die Verdröngungsaktion in Ostgalizien, der Ketter in Obereschleien usw. Wenn die Schöpfung nicht so treffend und überzeugend wäre, dann hätte sich die polnische Regierung kaum veranlaßt gesehen, das Buch für Polen zu verbieten. Man begreift, wenn man das Buch gelesen hat, wie gefährlich es für uns ist, das polnische Problem adios besseize zu schreiben, weil wir die große Auseinandersetzung mit ihm doch nicht herkommen werden. Und man begreift, daß wir unseren öflichen Nachbarn um so fremder sein werden, je besser wir ihn kennen, weil es polen um und um ihre Möglichkeit einer aufrichtigen Verständigung gibt. Dr. Kr.

Die Bevölkerungverteilung in Öfpreußen und ihre Veränderungen. Von Werner Horn. Verlag Gröfe & Unger, Königsberg, 1931, 144 Seiten mit 15 Skizzen und 1 Karte. Kart. 3 M.

Unter der beökerungspolitischen Offizieratur steht dieses Buch mit an erster Stelle. Die gegenwärtige Gruppierung der öfpreußischen Einwohnerkraft auf Stadt und Land und die Veröschiedenheiten, die sich hierin in den letzten 100 Jahren vollzogen haben, werden unter starker Veranschaulichung der Einflüsse, die Vödensschwächenheit, Klimaveränderung und Verkehrsfrage ausüben, eingehend behandelt. Besonders eindringlich sind die mannigfaltigen Veröschiedenheiten behandelt, die sich mit der wirtschaftlichen Entwicklung in den Städten und auf dem Lande geltend gemacht haben. Dr. Kd.

Ofland-Berichte. Auszüge aus polnischen Büchern, Zeitschriften und Zeitungen. Herausgegeben vom Ofland-Institut in Danzig.

Die in der Verarbeitung öfpreußischer Fragen besonders fortgeschrittenen Gruppen seien auf diese gelegentlich herauskommenden Berichte aufmerksam gemacht, da dieselben eine vorzügliche Zusammenstellung des polnischen Schrifttums bringen, das sich mit den Fragen des abgerundeten und des unverbildeten Ostens befaßt. Die Benützung und Vertiefung dieser Berichte wird durch die besonders eindringlich sind die mannigfaltigen Veröschiedenheiten behandelt, die sich mit der wirtschaftlichen Entwicklung in den Städten und auf dem Lande geltend gemacht haben. Dr. Kd.